

Ercheint täglich morgens. **Montags und nach Feiertagen als** **Wochenschrift**. **Preis** 15 Pf. **Einzelhefte** 10 Pf. **Abbestellung** 10 Pf. **Postgebühr** 10 Pf. **Verkaufsstellen** in allen größeren Städten. **Verlag** Dr. W. G. W. Verlag, Berlin, Unter den Eichen 15. **Telefon** 15. **Telegraph** 15. **Postfach** 15. **Druck** Dr. W. G. W. Verlag, Berlin, Unter den Eichen 15. **Druck** Dr. W. G. W. Verlag, Berlin, Unter den Eichen 15.

Oberschlesische

Einzelpreis 70 Pf.
Samstags 100 Pf.
Die einzige Presse, die die einzige Stelle in Schlesien hat, die den Raum für auswärtige und einflussreiche Artikel bietet. Die Zeitung ist in allen Kreisen beliebt und wird von allen Lesern gelesen. Die Zeitung ist in allen Kreisen beliebt und wird von allen Lesern gelesen.

Volksstimme

Organ der Katholischen Volkspartei Oberschlesiens

Nr. 46 Donnerstag, den 16. Februar 1922 48. Jahrgang

Vertrauensvotum für Dr. Wirth

Kein Rücktritt der Reichsregierung — Keine Neuwahlen — Große Mehrheit für Wirth — 230 gegen 185 Stimmen

Deutscher Reichstag

Berlin, 15. Febr. (Eig. Meld.) Auf der Tagesordnung der heutigen Reichstags-Sitzung stand zunächst die Interpellation der Demokraten über den Wortschmerz von Wirth. Die Interpellation wurde von dem Reichsminister für den öffentlichen Verkehr Dr. Wirth beantwortet. Wirth erklärte, dass die Reichsregierung die Interpellation ernst genommen habe und dass die Reichsregierung die Interpellation ernst genommen habe. Wirth erklärte, dass die Reichsregierung die Interpellation ernst genommen habe und dass die Reichsregierung die Interpellation ernst genommen habe.

Krafft sucht Annäherung an Frankreich

Paris, 15. Februar. Krafft, gewählter Abgeordneter der Reichstags-Delegation, hat sich von Berlin nach London begeben, um eine Unterredung mit dem britischen Premierminister Lloyd George zu führen. Krafft erklärte, dass die Reichsregierung die Interpellation ernst genommen habe und dass die Reichsregierung die Interpellation ernst genommen habe.

Genua

London, 15. Februar. (Eig. Meld.) Die Antwort der französischen Regierung auf die Einladung Englands zu einer vorläufigen Versammlung von Sachverständigen in London über die Einzelheiten des Programms für die Konferenz von Genua wurde gestern im Foreign Office überreicht. Man erwartet, dass die Zusammenkunft noch im Laufe dieser Woche stattfinden soll.

Parteiabspredungen

Berlin, 15. Febr. Die Reichstags-Delegation der Demokraten, der Sozialdemokraten und der bayerischen Volkspartei hat heute Vormittag zu einer gemeinsamen Beratung mit dem Reichskanzler zusammengetreten.

Der bayerische Beamtenbund gegen die Überlenern auszufüllen

München, 15. Februar. (Eigene Meldung.) Der bayerische Beamtenbund hat heute eine Entschließung beschlossen, die sich gegen die Überlenern der Reichsregierung richtet. Der Beamtenbund fordert, dass die Überlenern auszufüllen werden.

Die Reparationskommission legt die Zahlungen fest

Paris, 15. Februar. Die „Petit Parisien“ meldet, scheint eine Entscheidung in der Reparationsfrage getroffen worden zu sein. Die Reparationskommission soll, wie Frankreich es verlangt, damit beauftragt werden, den Betrag der deutschen Zahlungen für 1922 festzusetzen.

30 Milliarden Kronen Anleihe an Oesterreich

Wien, 15. Febr. (Eigene Meldung.) Der englische Kredit für Oesterreich beträgt 30 Millionen Pfund Sterling, der französische 10 Millionen Pfund Sterling. Die beiden Kredite werden von beiden Regierungen in gleicher Weise verwaltet. Die Kredite werden von beiden Regierungen in gleicher Weise verwaltet.

Die deutsche Volkspartei bricht die Verhandlungen ab

Berlin, 15. Februar. (Eigene Meldung.) Die entscheidenden Interfraktionellen Besprechungen des heutigen Vormittags begannen um 10 Uhr in der Reichskanzlei. Sie wurden eingeleitet durch eine Erklärung der deutschen Volkspartei, in der gesagt wurde, dass die Vertreter der deutschen Volkspartei sich angesichts des Beschlusses der sozialdemokratischen Fraktion keinen Erfolg versprechen könnten und dass sie deshalb eine Beteiligung an weiteren Verhandlungen ablehnen.

England lehnt Sachverständige der kleinen Entente ab

London, 15. Febr. Laut Daily Telegraph suchte Boincare in der letzten Verhandlung mit der britischen Regierung Groß-Britannien die Verantwortung für die Ablehnung der Teilnahme von Sachverständigen aus den Ländern der kleinen Entente zuzuschreiben. Das sei zweifellos sehr geschickt. Man könne jedoch in einer solchen Frage nicht zwischen diesen oder jenen alliierten Mächten unterscheiden, auch nicht zwischen den alliierten und neutralen Mächten, die eingeladen wurden. Entweder müssten alle Länder zu den Besprechungen der organisierten Gruppe zugezogen werden oder niemand.

Eine Rede Lord Derbys

London, 15. Februar. Lord Derby hat gestern in einer Rede bei einem politischen Essen für den allgemeinen Grundgedanken der Konferenz von Genua ein Wort gesagt. Lord Derby sagte: Bevor Deutschland nicht wieder eine große Handelsnation ist, müsse die englische Nation und der englische Handel leiden. England erklärte, es brauche auf dem Gebiete des Handels ein starkes Deutschland, um selbst Handel treiben zu können. Frankreich glaube jedoch, ein militärisches Deutschland nicht dulden zu können und ein kapitalistisches Deutschland ohne ein militärisches Deutschland sei nach Frankreichs Ansicht undenkbar. Er sei der Meinung, dass beides möglich sei, wenn England Frankreich sein geschriebenes Wort gebe, dass es Frankreich unterstützen werde. Dann würde Deutschland militärisch niemals stark werden. Bezüglich der Frage, ob Russland auf der Konferenz zugegen sein soll, erklärte Derby, er erkenne, dass, wenn England die Handelsstellung, die es vor dem Kriege belegen habe, wieder einnehmen wolle, es dazu ein befriedigtes Russland brauche. Wenn Russland hinzugezogen werde, könnte dies nur unter gewissen Bedingungen geschehen. Wenn man aber dadurch, dass man sich mit den Russen jetzt an einen Tisch setze, die vielen Tausende, die jetzt arbeitslos sind, wieder in den Erwerb bringen könne, gebe es niemand auf der Welt, mit dem er sich nicht zusammensetzen würde.

Über die türkische Frage sagte Derby, er bedaure, dass England noch nominell sich mit der Türkei im Kriege befinde. Die Regierung zeige Saumseligkeit, die beurteilt werden müsse. Er hoffe, dass der Vertrag mit der Türkei abgeändert werde, bevor er ratifiziert werde. England werde mehr als jede andere Nation von der mohamedanischen Frage berührt und er würde daher gern ein freundschaftliches Verhältnis zwischen England und der Türkei hergestellt sehen.

Aussprache
Reichskanzler Dr. Wirth: In dem Vertrauensvotum liegt zunächst ein Gesamturteil über die Regierungserklärung. Bei der Regierungserklärung ist der Ausgangspunkt nicht der innerpolitische Streit, sondern die Gesamtlage unseres Vaterlandes. (Sehr richtig.) Hierbei spielt die auswärtige Politik die Hauptrolle.

Fabrikarbeiterin *)

Komm, Mädchen, komm; ich war lange fort.
Ich seh's, du hast wieder weint.
Ja, die Fabrik, der harte Dill
Muß hin wenn die Sonne kaum scheint.

Da liegt du den ganzen Nachmittag
In deiner Wiege so still.
Und keine Seele sehen mag,
Was mein Mädchen soll.

Gelt, du bist dumm; komm an die Brust,
Und trinke dich froh und satt.
Mein Schatz, mein Liebes, meine Lust,
Was es kluge Kleiner hat.

Dein Mädchen hält mich Finger fest,
Dah ich nicht fort mehr geh.
Sorg dich auch der Vater auch allerbest,
Ich muß, ich's auch noch so weh.

Das kleine Ding, was es schon laßt,
Komm, bleib auf meiner Arm.
Und bleibst mit mir die ganze Nacht,
Da halt' ich dich lieb und warm.

*) Aus Shakespeares „Sollen Menschen“, Kofel und Puffel, Rempten.

Die ledige Tante

Von
Dina Grünberger.

Unter hundert Menschen sind es sicher fünf-
hundert, die bei den Worten „alte Jungfer“ nichts
anderes vor sich sehen wie eine häßliche, verstim-
mte Frau mit neidischen, lieblosen Augen
und schmerzlichen, verbittertem Wesen, oder auch ein
altes Mädchen mit dem unmerklichen Strich-
krampf im altertümlichen Wampouren, das von
einem Kaffeelöffel zum andern eilt, überall Klein-
igkeiten aufzumerkend oder Klatschereien flüsternd,
dessen einzige Betätigung in der Pflege zahlreicher
Kinder und Katzen besteht und das keine höheren
Genüsse kennt als Besuche machen, Klatschen,
Schäkchen spielen, Kränzchen halten usw. Ein ein-
ziger aber nur scheinbar von all diesen hundert
Menschen glaubt es bestimmt, daß es Mädchen gibt,
die wirklich aus eigener, freier Wahl das Leben
einer verachteten alten Jungfer dem eines verehrten,
geachteten Frau vorziehen. Die Mehrzahl der Men-
schen sind der Meinung: jede will einen Mann!
Und die keinen hat, ist eben unglücklich: stän-
delebend — lieber hat sie gewollt.

Das ist wohl unavahr, daß ein junges Mädchen
einfach seinen Mann bekommen kann. Jede findet
ihn, wenn sie es anstrebt, und wenn sie ihre An-
strengung nach ihren Verhältnissen stellt. Manche
Mädchen sind eben nie jung. Man zählt sie schon in
den frühesten Jahren zu den alten Jungfern, weil
das Leben sie frühzeitig dazu gemacht hat. Sie
haben dem Geist des Lebens schon bald ins Aus-
sehen schauen müssen, oder ihr Auge war durch Cha-
rakterveranlagung darauf eingestellt, in die Tiefen
des Lebens zu schauen.

Das ist die Gattung von alten Jungfern, von
denen hier gesprochen werden soll.

Das Wort „alte Jungfer“ drückt jedem Weibe in
den Augen der Menschen den Stempel der Unver-
heiratetheit auf, und alle kleinen Fehler und Mängel,
die man sonst bei Frauen ganz übersehen, erscheinen
an solchen alten Mädchen riesengroß. Was sonst
an den Frauen gefallt, erscheint uns bei dieser
Gattung von Frauen lächerlich und überflüssig. Und
doch scheint mir alle solche verachteten Weiber, die
das Glück ganzer Familien sind. Wir alle werden
uns wohl noch aus unserer Jugendzeit einer Figur
erinnern, die stets aus irgendeiner Veranlagung an-
sprach, wenn es zu helfen gab; die niemals eine
Bitte abschlug, wenn sie erfüllt werden konnte;
die stets mit harter Hand ordnete in die Speichen
des Haushaltungsrades griff, wenn dort etwas in
Unordnung geraten war, und deren Aufopferung
wir stets als etwas ganz Selbstverständliches hin-
nahmen. Es war dies: die ledige Tante!

Sie erschien immer da, wo zu helfen war, wo
man nach Hilfe suchte und rief. Und ihre Hilfe war
sehr bequem, denn sie wollte für sich nichts, alles
aber für die anderen. Um ein gutes Wort, einen
dankebaren Blick gab sie alles gern hin, war stets
bereit, mit selbstloser Aufopferung überall helfend
einzugreifen, wenn man sie rief. Alle Zurücksetzung,
aller Spott und beiderlei Witz war vergessen in der
Stunde des Unglücks und der Not. Solche selbst-
losen Wesen sind für die Mitwelt von größtem
Segen. Man mag einwenden: Muß diese Hilfe in
der Not denn ausgerechnet eine alte Jungfer sein?
Gibt es nicht die vielen Vermittlungsstellen, die
um Geld sehr vertrauenswürdig Hilfe sofort sen-
den? Gibt es nicht Frauen und Mädchen in Fülle,
denen man ruhig den Haushalt anvertrauen kann?
Gewiß! Aber es sind doch keine Tanten. Solche
gekaufte Hilfe ist im Vergleich zu ihr ein kläglicher
Beihelfer. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen
der Hilfe, die die Liebe spendet und der, die um
Geld geschieht. Und dann: eine gekaufte Hilfe geht,
läßt uns in der Not sitzen, wenn sie sich durch ir-
gend etwas in unsern Hause gekränkt oder aus-
gegrenzt fühlt, oder wenn ihr der Lebenszorn bei
uns nicht gefällt. Bei der Tante ist dies aus-
geschlossen. Sie hält aus, solange sie notwendig ist,
selbst wenn wir sie gekränkt haben sollten, oder
wenn sogar mal eines unserer naifweisen Kin-
der das Recht zu haben glaubt, auch seinen
Stuhl gegen die ledige Tante loslassen zu
dürfen. Sie hält aus und schweigt und zieht sich
höchstens schmerz zurück, sobald sie entbehrlich
erscheint, um nicht eher wieder auf der Bildfläche
zu erscheinen, bis abermals ein dringender Hilferuf
an sie ergelst.

Bei Krankheit, Sorge, Not, Unglück ist sofort
jede Empfindlichkeit vergessen. Der Wert dieser
hilfsreichen Einzelwesen ist für die Mitwelt so
groß wie die Kinderwertigkeit, mit der man sie
einstößt.

Manche Familien würden zerbrechen, bei der
geringsten Kleinigkeit haushaltungen in Unordnung
geraten und Kinder und Dienstmädchen einer ge-
wissen Verwilderung anheimfallen, wenn die for-
gende, ordnende, helfende Hand der ledigen Tante
fehlte.

Es ist nicht zu leugnen, es gibt alte Mädchen
genau, die sich unglücklich fühlen, ehelos zu sein,
und die deshalb alle jene Charaktereigenschaften
besitzen, die ein verbitertes, unglückliches Leben mit
sich bringt — Neid, Mißgunst, Unzufriedenheit, Un-
verträglichkeit usw.

Ich glaube aber, die Waage bleibt sich gleich zu-
lasten unglücklichen Frauen und Mädchen. Es sind
sicher solche verbiterten Wesen, wie sie eben ge-
bildet wurden, unter den Frauen ebensoviel zu fin-
den wie unter den Mädchen. Man würde auch
über diese Frauen weniger rechtslos urteilen, wenn
man oft den dreizehnten Minute, den sie gehen müs-
sen, bis das Gemüt so verbitert und hart und
kalt wurde. Welch schmerzliche es solchen Frauen und
Mädchen an Lebensform. Allzuviel Schatten sel-
tner herbe Frische — bei Pflanzen und bei den
Menschen. Es ist darum doppelt beklagenswert,
wenn gerade Sonnenkinder, die stets auf der Höhe
des Lebens standen, so abwärts und hinwärts und
gefälltlos über ihre im Schatten stehenden Mit-
genossen urteilen. Oft würde ein liebes Wort,
ein teilnehmender Blick, ein warmes Lächeln die
Gehirne zum Schmelzen bringen können, die das
Leben um das Herz solcher Frauen gelegt hat, und
die verbiterte, verstaubte Seele wieder sich öffnen
und Liebe leihen und der Mitwelt nützlich werden
würden. Wir vergehen uns selber an dem Gesetz
der Nächstenliebe, wenn wir über verbiterte Frauen
herzeln so schnell und leicht urteilen und über sie
nichts zu sagen wissen wie Spott und Witz. Sie-
len wir, bevor wir das tun, die Frage: Wie war
der Lebensgang dieser Seele? In den meisten
Fällen werden wir die Überzeugung erhalten, daß
die verbiterten Stationen eines solchen Lebens
Kreuzwegstationen waren. Ein vom Lebens-
kampf und Schmerz getroffenes Menschenherz muß

uns aber heilig sein; es verdient Besseres als Spott
und Hohn, gleichviel ob es das Herz einer verbit-
terten alten Jungfer oder einer unglücklichen, verbit-
terten Gattin wäre.

Es gibt allerdings noch eine andere Sorte von
alten Jungfern, über die weniger Schöner gesagt
werden kann. Solche sei Dank! In diese „alten“ aber
ist eine, die die Urteile der Menge,
so wie es zu Beginn des Aufstieges ge-
bildet wurde, verdienen. Der Lebensinhalt „alter“
Frauen war aber dann sicher schon in der Ju-
gendzeit die Jagd nach dem Mann, verbunden mit
größtmöglicher Einbildung und Ueber-
schätzung der eigenen Verwicklungen und materiellen
Verhältnisse. Gefallsucht, Ruhmsucht, Neigung zu
Tänzelchen, das sind Eigenschaften, die bei
der Jugend natürlich finden; ansehnlich und schwe-
rig jedoch wirken diese Eigenschaften beim „alten“
Mädchen.

Jede Verwitte hat fruchtvolle Wünsche, die
häufig den ganzen Stand in ihren Fesseln
ziehen. So ist es auch bei der Klasse der alten Jung-
fern. Doch nicht von solchen alten Mädchen sollte
hier gesprochen werden. Die Jellen sollen nur
den Selbstlosen, den Jellen, die den Opferstren-
gen gelten, denen, die, obwohl im Schatten
stehend, dennoch segensreiche Früchte geben;
denen, die Sonne und Wärme und Menschenliebe
in sich tragen und von ihrem Ueberfluß auch noch
anderen geben. Es sind jene alten Mädchen, denen
das Schicksal schon in der Jugend ihren Beruf vor-
gezeichnet hat, es sind die selbstlosen, ledigen
Tanten!

Einmal und Jetzt

Von Schwester Gabrielle.

In einem idyllisch gelegenen Dörfchen verbrachte
ich meine Ferienzeit. Da es weit vom Bahnverkehr
entfernt liegt, herbeirte es keine Sommergäste. Ich
war ziemlich einsam dort und benutzte meine Ruhe,
um mit den Leuten bekannt zu werden. Da ich in
einem Verande tätig bin, der die Interessen der
Kinder betrifft, so machte es mir Freude, ganz im
Stillen etwas Kinderpsychologie zu treiben.

Eines Tages ist es so weit — das Kind bleibt
stündlich mit allen Schwächen und Fehlern der Kind-
heit — auch wenn es nicht mit der „feineren Kultur“
in Verbindung gekommen ist. Die elterliche Erzie-
hung ist auf dem Lande ebenso vom Geist der ma-
ternen Zeit angehaucht wie in der Großstadt. Vor-
 allem — und dies berührt mich sehr empfindlich —
fehlte der Gehorham gegen die Eltern, wie ich mehr
als einmal beobachten konnte.

Meine Wirtin hatte zwei Kinder, ein Mädchen und
einen Jungen von 6-8 Jahren. Da wurde ich denn
stündlich Zeugin des Kampfes zwischen Mutter
und Kindern, um diese zum Zubettgehen zu be-
wegen. Die lange Auseinandersetzung endete dann
damit, daß jedem ein Honigbrot verpfropft wurde,
und auf dies hin zogen die Kleinen endlich ab.

Eine andere Frau, mit welcher ich öfters plau-
derie, gab einmal in meinem Beisein ihrem Buben,
einem Knirps von 9 Jahren, einen Brief, um den
selben zum Bürgermeister zu bringen. Der Knabe
weigerte sich auf Befehl, er wollte spielen. Da
riß mir die Geduld; ich sagte ihm an den Schultern
und wies ihm den Weg. Was der Mutter nicht ge-
lungen, gelang der fremden Schwester: der Knabe
ging. Die Frau sagte zu mir nachher empfindlich:
„Der Junge hat schon solchen Kopf.“

Da mußten wir von der alten Generation ganz
anders gehorham üben. Es kommt mir eine kleine
Episode meines Lebens in den Sinn, die auf mein
ganz spätes Dasein entscheidend einwirkend hat:

Als 12-jähriges Mädchen war ich zu einer befreun-
deten Familie auf einen Kinderball geladen. Meine
Eltern erlaubten mir hinzugehen unter der ausdrück-
lichen Bedingung, daß ich um 10 Uhr zurück sein
sollte. Ich amüsierte mich köstlich, und als mir
gegen 10 Uhr der Diener gemeldet wurde, folgte ich
nur zu gern der Einladung meiner Gefährtinnen, rasch
noch am Abendbrot teilzunehmen. Der Tisch mit
all den guten Sachen lockte mächtig. Ich blieb
— freilich mit etwas schlechtem Gewissen. Plötzlich

nahm ich mir der Herr des Hauses und Küsterin
mir zu: „Der Herr Vater ist da, um Sie abzuholen.“
Mein Herz sank, ich stand sofort auf und ging hin-
aus. Im Korridor stand mein Vater in seinem Pelz-
gehüll. Er sagte mir: „Nimm Deinen Mantel und“
verabschiedete sich in liebevollster Weise vom
Gastgeber und bestieg mit mir den Wagen. Auf dem
ganzen Heimweg sprach mein Vater kein Wort; zu
Hause angekommen, entließ er mich kurz mit den
Worten: „Gehe in Dein Zimmer, morgen sprechen
wir uns.“

Der Nacht werde ich mich immer entsinnen, sie
war wohl die schlimmste meines Lebens, dagegen
waren die französischen Granaten im Kriege meines
Spielwerk. Ich fürchtete meinen Vater, und be-
greife heute noch nicht, daß ich es gewagt hatte, ihn
ungehorham zu sein. Am anderen Morgen erhielt
ich dann meine Strafe; sie war bitter. Vier Wochen
lang durfte ich keine Freundin einladen und zu keiner
zu Besuch gehen. Natürlich wurde das Erlebnis be-
kannt, und so hatte ich reichlich Gelegenheit, mein
Vergehen zu bereuen.

Die Zeit war hart, aber gut und dauernd. Als
ich als junges Mädchen später mit meinen Eltern
die Bälle besuchte, bedurfte es nur eines Wortes
meines Vaters, und ich ließ unerschrocken meine
Tänzer stehen und folgte den Mienen. Meine Mut-
ter sagte mir manchmal, sie werde ob dieses meines
Gehorhams beneidet. Und als ich dann im späteren
Leben allein stand, und in den Kriegsjahren Letzt-
er und Oberstmeister war, da brauchte ich mich nur in
meine Jugendzeit zurückzuversetzen, um meinen
Schwestern und dem Personal gegenüber den rich-
tigen Ton zu finden, um Gehorham ohne
Sitzenge, nur aus Liebe zur Sache, zu fordern.

Sei Beatrice geblieben!

Manche, darunter jetzt auch Joosmann in seinem neu-
sten schönen Werke „Dantes letzte Lebensstage“, halten
Beatrice für eine Phantasiegestalt Dantes. Der Engländer
der Aug. Sore, ein Enkel des feiergezeiten Königs
Ludwig, macht es in seinem Buche über Florenz in hohem
Grade wahrscheinlich, daß das Kind, welches den Knaben
Dante durch seinen Liebreiz bezauerte, Beatrice, deren
jungfräuliche Anmut und Frauenwürde sein Ideal, deren
Gedenken der Dichter zum Schöpfen in dunklen Schick-
salstagen wurden, tatsächlich identisch ist mit Beatrice
Portinari, der Tochter des Folco Portinari, geb. 1266,
vermählt 1286 mit Simone de' Barb. gest. 1290. Folco
Portinari, gest. 31. Dez. 1289, hinterließ in seinem Te-
stament vom 15. Januar 1287 testament, die Summe von
zirka 50 engl. Pfund, seiner Tochter Beatrice, Gemahlin
des Simone de' Barb. Es war bei dem Test, das Folco
Portinari am 1. Mai 1274 gab, daß der junge, 9 Jahre
alte Dante Alighieri die kleine Beatrice zum ersten-
mal sah.

Eine Kompanie Liebhaber.

Zu allen Zeiten gab es Fälle, daß schöne Frauen von
mehreren Männern zugleich angebetet wurden, daß aber
Frauen ihre Courmacher zum Besten des Staates ver-
wendeten, dafür liefert uns die Geschichte wohl ein ein-
ziges Beispiel: Magdalena Senekerte. Die Witwe eines
Herrn von Miramont, die zu Ende des sechzehnten Jahr-
hunderts in Frankreich lebte, war eine der reizendsten
Frauen, die sich einer großen Anzahl von Anbetern er-
freute. Obwohl sie keiner von allen einer besonderen
Gunstbeziehung räumen konnte, so wußte sie doch die
ganze Schar so zu fesseln, daß alle treu ausliefen und
jeder einzelne sein Blut und Leben für sie geopfert hätte.
Da zu jener Zeit innere Kriege das Land heimsuchten,
so geriet Magdalena auf einen sonderbaren Gedanken: sie
beschloß eines Tages ihre sämtlichen Anbetern zu sich und
sagte: „Meine Herren! Ein jeder von Ihnen hat mir
einmal geschworen, daß ich ihm das Teucler auf dieser
Erde sei, und daß er mich nie verlassen werde. Ich will
mich nun überzeugen, ob Ihre Worte in der Tat der
Dolmetscher Ihrer Gefühle oder nur hohle Redensarten
gewesen. Ich lege in den Ring — wollen Sie mit sel-
gen?“ „Alte Teucler!“ riefen die Herren ohne zu
zögern. — Die Dame wählte ihnen lächelnd ihren Mann
zu und schritt augenblicklich zur Ausführung ihres Pla-
nes. Sämtliche Liebhaber, ledig an der Zahl, wurden
in eine Kompanie rangiert, die ebenso lausere, als schöne
und anmutige Dame stellte sich an ihre Spitze und führte
sie zur königlichen Armee nach Auvergne. Die Kompanie
erhielt den Namen „Compagnie d'amour“ und vertrießte,
nach dem Zeugnis Montais, Wunder der Tapferkeit.

Die Schwestern

Erzählung von A. E. Lindner.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Du ahnst nicht, was unsernuch nicht alles
in den Kopf zu nehmen hat“, sagte er, legte
aber doch Zigarette und Zeitung hin, zwang
keine Gedanken von den letzten Notierungen
der Börse weg und sah seine Frau an. Wirk-
lich, sie war reizend: ihre Schönheit hatte sich
in letzter Zeit noch mehr entwickelt, aber er
war doch nicht mehr jung genug zum Ländeln
und Rosen.

Zimmerlin zog er Ruth auf seine Arme und
drückte seinen Mund auf ihre schöngeschwun-
genen Lippen. Ihm kam auch der Wunsch,
ihre eine Freude zu machen. „Man könnte all-
mählich Pläne für die Sommerreise schmel-
den“, sagte er. „Was möchtest du?“ — Reisen,
ja. Sie kannte ja fast nichts von der Welt.
„Riva, St. Moritz, Portofino“, schlug sie leb-
haft vor. — Aber dazu hatte Jakob keine Lust.
Das alles hatte er oft und oft gesehen. Er
war mehr für Westerland. Er besaß dort eine
eigene Villa und blieb dem Geschäft nahe. Nein,
Westerland war das Richtige für ihn.

„Aber ich mag die See nicht“, sagte Ruth.
„Sie hat etwas Trauriges, geradezu Bekehr-
mendes. Und ich bin auch nicht gern auf einem
Schiff.“

„Das bildest du dir nur ein. Gerne die See
erst richtig kennen. Und wir reisen ja
auch in der Hochsaison. Da ist in Westerland
was anderes los als in eurem kleinen, schiefen
Westerland. Da ist richtig ein Duzend Toi-
letten machen, du wirst sie brauchen. Zim-
merlin und Weisers kommen übrigens auch.“
„Aho darum! Sie glitt enttäuscht von seinem

Anie und setzte sich ihm gegenüber. Das Ver-
hältnis zwischen Frau Waibe und Ida-Luise
war noch so kühl, wie es zu Anfang gewesen
war, und würde auch nie anders werden. Sie
würde viel lieber ganz zu Hause bleiben, als
mit den Schwägerinnen nach Sylt gehen. Des-
halb überhaupt fragte Jakob nach ihren Wün-
schen, wenn schließlich doch nur geschah, was er
schon vorher beschlossen hatte?

Mit der Zeit erkannte sie mehr und mehr,
wie die Dinge lagen. Jakob hatte geheiratet,
weil sich das für den Chef des Hauses so ge-
hörte, und er hatte sie, Ruth von Erking, ge-
wählt, weil sie im entscheidenden Zeitpunkt
seinen Weg kreuzte. Es hätte auch eine andere
sein dürfen, wäre sie eine ähnliche repräsen-
tative Persönlichkeit gewesen.

Die feinen Gaben, die sich von Seele zu
Seele spinnen, das glitzernde Glück und die
traumhafte Wärme der Leidenschaft, die Voll-
endung des eigenen Wesens durch die Gaben
und Kräfte eines anderen, das alles war Ja-
kob Schepensstede gänzlich fremd. Er würde es
„überkommenen Romanjargon“ genannt ha-
ben, der mit dem Leben, so wie es eigentlich
war, nichts gemein hatte.

Bisweilen hatte Ruth seltsame Träume. Sie
sah die grünen, tannenduftigen Vorderberge und
die kahlen, rötlich-grauen Puppen, hörte die
kleinen Bäche riefeln und den Strom, der hier
an seiner Mündung Jakobs Schiffe trug, mit
Gebraus über die Felsen stürzen. Oh, du Sel-
ten! Und tanzten all der Herrlichkeit wän-
delte sie, und an ihrer Seite schritt jemand,
den sie Sonne und Wärme bedeutete, und der
ihre aus dem Tiefen seiner Dichternatur Gaben
um Gaben darreichte. Dazwischen aber klang
die Melodie des brünstigen Liebes: „Wenn du
es müdest — wenn du es müdest, du lebstest
mit mir.“

„Aha!“ Im Traum stahl sich über ihre
Lippen der Name dessen, an den zu denken sie
in Wochen strenge verbot.

Dann aber kam der Tag, und die Sonne
schien in alle Ecken der Villa Schepensstede und
pries förmlich wie ein geistiger Handelsmann
den ganzen reichen Besitz an. Dann erkannte
Ruth ihre Schwäche, und daß die goldene
Kette, die sie selbst sich um Hand und Fuß ge-
legt, sie allzusehr hielt.

Der Hauptmann Erking war im verflo-
renen Winter lebender gewesen als je, und seine
Pflege hatte soviel gekostet, daß, als der Juni
kam, Suze und die Mutter dem Eintreffen von
Sommergästen als einer Befreiung aus arger
Klemme entgegenzogen. Um die Zeit, als
Schepensstede mit Jungfer und Diener und ein
paar hausgroßen Koffern nach Westerland fuhr,
zog in das Manjardenzimmer über der
Küche eine junger Mann ein. Er hieß Walter
Krause, stammte aus einer kleinen Stadt drun-
ten in der Ebene und war so lang und schmal
aufgeschossen, daß er sich schlecht hielt. Sein
Gesicht sprach von überstandener Krankheit,
aber aus den guten braunen Augen leuchtete
schon wieder Lebenslust.

„Ich habe früher mal das Gebirge mit Stock
und Rucksack betastet und komme mir jetzt wie
ein Meergreis vor, daß ich mich hier so schaffst
einmiete“, sagte er zur Suze, die ihm das Zim-
mer zeigte, „aber was halt's. Ich habe schwere
Brustschmerzen gehabt und soll mich jetzt
sagen unter den Augen des Arztes erholen.“

Er sah sich um. „Das freundliche Haus
lockte mich gleich, und das Zimmer ist so nett,
höfentlich ist's nicht zu teuer für meine Ver-
hältnisse“, sagte er mit harmloser Offenherzig-
keit und atmete beruhigt auf, als Suze den
Preis nannte. „Gott sei Dank, das wird sich
erschwingen lassen.“

Er hatte eine Hängematte mitgebracht und
bat, sie an den Bäumen hinter dem Hause auf-
hängen zu dürfen. Dort lag er in den ersten
Tagen bisweilen und las, nebenher beobachtete
er Suze, wie sie emsig in ihrem blauweißen
Morgenkleid an ihren Gemütsheften arbeitete,
die sich ein Stückchen den Berg hinaufzogen.

Dann kam er eines Tages und bot ihr seine
Hilfe beim Bohnenpflücken an.

„Das kann ich nicht gulden“, sagte sie. „Sie
sind Patient und gehören in die Matie.“

„Ach was, da habe ich nun für meinen Ge-
schmack wirklich lange genug posiert. Ich tat
es eigentlich nur meinem Mütterchen zu Liebe.“

Die soviel Wert auf das Ding legte und mir
auf die Seele band, es ja zu benutzen.“
„Fühlen Sie sich denn schon etwas wohler“,
erkundigte sie sich. „Oh, ich meine, ich bin
schon fast wieder gesund“, sagte er und reichte
seine langen Arme nach den Stangenbohnen,
die viel zu hoch für Suzes zierliche Figur hin-
gen.

„Vielen Dank. Ich werde es bei der Miete
mit verrechnen“, sagte sie.

Allmählich erfuhr Suze, was es mit diesem
Mietet für eine Bemannnis habe. Sein
Vater war eine Lachsfabrik zum Unheil geworden.
Unpraktisch veranlagt, mit allerlei schöngest-
en Neigungen, an einen Beruf gebunden, für
den er nicht paßte, war es alles andere eher
als ein Geschäftsmann gewesen. Doch aller
Sorge und Mühe war der Umsatz mehr und
mehr zurückgegangen, und nach seinem vöter-
lichen Tode drohte der Zusammenbruch. Was
sollte aus der kränklichen Mutter, den drei
kleinen Schwestern werden.

Die kuge Hausfrau

macht sich die Erfahrungen anderer zunutze und
kaut nur die millionenfach bewährten Brau-
erhaltungen. Überall zu haben. (338)

Parlamentarismus und Christentum

Der Parlamentarismus und Demokratie haben innig zusammengehört, sein Wunder deshalb, daß derjenige, der die Demokratie als „Zotenraber des christlichen Gedankens“ bezeichnet, auch über den Parlamentarismus dasselbe Urteil fällt.

Und warum soll der Parlamentarismus der Zotenraber des christlichen Gedankens sein? Der Parlamentarismus hat uns nach den Gründen für eine solche Behauptung umgesehen. Man beruft sich auf die mangelnde „Sünden“, welche diese oder jene Partei, auch das Zentrum, begangen haben. Aber nehmen wir an, alle diese „Sünden“ beruhten auf Wahrheit, was folgt daraus für den Parlamentarismus als solchen?

Was ist der Parlamentarismus? Jenes Regierungssystem, bei dem die führenden Männer der Regierung vom Volke selbst gewählt werden. Wie wenigstens, wie dies in England der Fall ist, die Führer der Mehrheitspartei im Parlament ernannt werden. Bei dem sog. konstitutionellen System, wie es früher z. B. in Preußen bestand, der Monarch frei in der Wahl seiner Minister. Wenn sich aber diese nicht auf eine feste Mehrheit im Parlament stützen können, entstehen leicht innerparteiliche Konflikte zwischen Regierung und Opposition. Die Regierung muß dann entweder durch Auflösung der Parteien gegen einander sich zu stellen oder eine künstliche Mehrheit zu schaffen suchen, oder sie muß das Parlament auflösen und wählen ausstellen. Dann beginnt gewöhnlich eine neue Wahlkampagne, bei der an gegenseitiger Beschimpfung, Verächtlichmachung und Verleumdung nichts geübt wird. Diese das Land tief zersetzenden Wahlkämpfe werden durch den guten Teil durch den Parlamentarismus vermindert, weil die Regierung, die der Mehrheit im Parlament nicht entspricht, abdanken muß.

Warum soll nun ein solches parlamentarisches Regierungssystem der Zotenraber des christlichen Gedankens sein? Sagen Sie etwa mit einem solchen System ein Land nicht gut regiert? England hat seit schon fast Jahrhunderten das parlamentarische System und befindet sich dabei wohl. Warum soll das nicht auch in Deutschland möglich sein? Allerdings liegen die Verhältnisse in England anders als in Deutschland. Das englische Volk ist allgemein unparteiisch und der politische Nationalismus ist bei ihm nicht so übermächtig wie in Deutschland. Außerdem hat es nur wenige große Parteien, die um die Herrschaft miteinander kämpfen, während Deutschland in zahlreiche Parteien zerfällt, die sich gegenseitig verfeinden. Aber an der Bestimmung ist nicht das Zentrum schuld, sondern nur das Spiegelbild der Zersplittertheit des deutschen Volkes. Im Reichstag haben wir jetzt mindestens 10 verschiedene politische Parteien und noch mehr. Was man aber das noch so bedauern, ändern läßt es sich nun einmal nicht. Ein anderes als das parlamentarische Regierungssystem ist nicht möglich. Ein Volk von 60 Millionen kann nicht selbst direkt die Gesetze geben und die Regierungsgeschäfte besorgen. Es muß seine Vertreter wählen, die für es handeln, und alle deutschen Monarchen verstanden sich, so es notwendig die Volksherrschaft überlassen, die Regierung einzusetzen. Die letzte Verfassung ist auf eine große Mehrheit des Volkes und nur durch eine Revolution umgewandelt werden. Für eine Revolution sind aber wir nicht vorbereitet, das heißt: die Sache würde auch das Land über Deutschland bringen. Es bleibt also nichts anderes übrig, als uns auf den besten Standpunkt aus dem Neubau des Reiches zu stellen. Wir wissen uns frei von jeder Verantwortlichkeit für den Parlamentarismus, das hindert uns aber nicht, die Regierungsform als eine solche zu betrachten, mit der sehr gut das Gemeinwohl verbunden sein kann, wenn es nicht an Gerechtigkeit fehlt. Seht es aber hieran, so ist nicht der Parlamentarismus daran schuld. Auch bei der besten Verfassung kann ohne Gerechtigkeit und Gerechtigkeit das öffentliche Wohl nicht gedeihen.

Nun fragt man über Kompromisse. Was ist das? Man ist nicht an dieser Politik und wie soll man sie vermeiden? Die Schuld daran trägt schließlich das deutsche Volk, das seine Abgeordneten wählt. Bei den Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung wurden mehr als 45 Prozent der Stimmen für die sozialistischen Parteien abgegeben. Bei den Reichstagswahlen im Jahre 1912 war das Verhältnis ähnlich. Von 26 Millionen Stimmen für den Reichstag erhielt das Zentrum 12,5 Millionen, die bayerische Volkspartei 1,2 Millionen, die Sozialdemokraten dagegen erhielten 5,6 Millionen, die Unabhängigen 4,8 Millionen, die Nationalisten 1,1 Millionen. Von den 466 Abgeordneten des Reichstags gehörten zum Zentrum 68, zur bayerischen Volkspartei 21, zur Sozialdemokratie 112, zu den Unabhängigen 81, zu den Nationalisten 66, zur bayerischen Volkspartei 62, zur demokratischen Partei 13. Keine Partei hat also die Mehrheit, keine Partei kann allein die Regierung übernehmen. Was sollte man nun tun? Keine Regierung bilden, was das Land der Anarchie übergeben? Oder eine Regierung einsetzen, so blieb es aber anders, als ein Kompromiß zwischen mehreren Parteien, die über eine Mehrheit im Parlament verfügen und die Ministerstellen unter sich verteilen.

Ein solcher Kompromiß ist an sich gewiss kein Übel, aber er war unter den gegebenen Verhältnissen eine unbedingte Notwendigkeit. Die verfassunggebende Politik ist die Kunst des Möglichen. Mit einer Kompromissregierung ist auch eine Politik des Kompromisses von selbst gegeben. Keine Partei kann alle ihre Forderungen durchsetzen. Das Zentrum nicht von vornherein eine Politik der Mittelstraße einzuschlagen, was von keinem Standpunkt aus eine richtige Politik war.

Oben doch vielmalig, die immer so bitter die politischen Verhältnisse kritisiert, endlich und endlich erklären, was sie denn eigentlich wollen und wie man es unter den gegebenen Umständen besser machen solle. Damit, daß man sich nicht und schamlos hinter dem demokratischen Schlagwort versteckt und ihm mit „Ja“ und „Nein“ antwortet, ist dem deutschen Volk wahrlich nicht gedient.

Wer hat im Abstimmungskampfe in vorderster Reihe gestanden?

Von Franz E. Schardt, M. d. R.

Unter dieser Überschrift bringt der „Ostdeutsche Herald“ vom Dienstag, den 14. Februar 1922 einen Artikel vom Herrn Prof. Ulrich, Groß-Streich. Er polemisiert gegen einen Artikel „Gründe der Autonomiegegner“ in diesem Artikel war die Frage aufgeworfen, wer im Abstimmungskampfe in vorderster Reihe gestanden hat. Herr Prof. U. nimmt ohne weiteres an, daß ich diesen Artikel geschrieben hätte. Von dieser Annahme ausgehend, bietet er dann seine persönliche Polemik gegen mich auf. Ich stelle zunächst fest, daß ich diesen Artikel gar nicht einmal geschrieben habe. Ich kann wohl deshalb auch die Worte des Herrn Prof. U. anwenden und sage: „Nichts kennzeichnet die Herrschaft parteipolitischer Veranlassung“ besser, als der von Prof. U. geschriebene Artikel. „Wer hat im Abstimmungskampfe in vorderster Reihe gestanden?“

Prof. U. sagt in diesem Artikel: „Die von Herrn Schardt hiermit und auch sonst systematisch betriebene Schürung konfessioneller Gegensätze ist eine unaufrichtige Angelegenheit gegen unsere evangelischen Mitbürger und gegen Katholiken. Die nicht in sein Horn blasen, veranlassen mich als Katholik zur Stellungnahme.“ Demgegenüber darf ich mir wohl die Frage erlauben, wo ich jemals eine „systematische Schürung konfessioneller Gegensätze und unaufrichtige Angriffe gegen unsere evangelischen Mitbürger“ habe ausüben können lassen. Zu dieser dreist ausgesprochenen Behauptung hat Prof. U. nicht den geringsten Beweis erbracht. Ich habe niemals in meinem Leben das verächtliche Empfinden andersdenkender Glaubensgenossen. Oder sollte Prof. U. etwa darin die Schürung konfessioneller Gegensätze erblicken, daß ich auf die schreiende Unparteilichkeit hingewiesen habe? Meiner Ansicht handelt es sich hier um ein altes Unrecht, das längst hätte aufgemacht werden müssen. Wenn Prof. U. für diese Dinge kein Verständnis hat, so ist das seine Sache. Prof. U. scheint als deutscher Nationaler Katholik nicht zu wissen, wie es in gewöhnlichen Kreisen zugeht. Ist es nicht konfessionelle Sache, wenn ich gewisse deutsch-nationale Kreise dagegen warne, weil der katholische Überregierungsrat Berner als Leiter der Sozialabteilung Doppelt tätig ist? Ist es nicht konfessionelle Sache, wenn ich „Ostdeutschen Herald“ ein Artikel veröffentliche, in dem ich die Frage stelle: „Wie werde ich Gegenstand“, wenn in unserer Weise Dr. Pfeiffer verurteilt wird, weil er nach Wien als Gesandter berufen worden sei? In diesem Artikel wird Herr Dr. Pfeiffer vorgeworfen, er führe auf Kosten der Republik ein sorgenfreies Leben. Ist es nicht unehrlich, wenn einmal ein Zentrumsmann auf einen Gesellschaftsposten geschickt wird, daß sich deutsche nationale Kreise, die früher und noch heute sehr zahlreich war, was der Herald bezeugt, solche Zerknirschungen erlauben? Herr Prof. U. haben Sie sich niemals eine Statistik angesehen über die Beschäftigung höherer Beamtenstellen in Oberschlesien? Und haben Sie kein Empfinden dafür, wie dadurch das Gerechtigkeitsempfinden weiter zerlegt werden mußte? Prof. U. sagt, daß er „in der unermesslichen Schürung der konfessionellen Gegensätze eine Sünde wider das Christentum sieht.“ Ist denn Prof. U. durchaus nicht bekannt, wie bei jeder Gelegenheit der Reichshalle, die Schlesische Zeitung, usw. den konfessionellen Gegensatz schüren? Hat er nichts davon gelesen, wie vor einiger Zeit sich deutsche nationale Blätter in Berlin darüber aufregten, daß der päpstliche Nuntius Pacelli seinen Sitz in Berlin nehmen wollte? Ist ihm der taktlose Artikel eines Berliner deutsch-nationalen Blattes beim Tode des Papstes Benedikt XV nicht bekannt? Da hätten andere deutsch-nationale Katholiken wirklich eine große Aufgabe, in ihren Kreisen aufzuklären zu wirken.

Prof. U. regt sich darüber auf, daß in dem Artikel: „Gründe der Autonomiegegner“ die Ansicht vertreten wurde, die Anhänger unserer Partei haben im Abstimmungskampfe in vorderster Reihe gestanden. Auf dieses Thema wurde deshalb eingegangen, weil deutsch-nationale Kreise schon heute wieder behaupten, die katholische Volkspartei und ihre Führer seien antideutsch gesinnt und nicht national. Prof. U. meint, wenn die Katholiken zahlreicher an der Front gestanden haben, so sei das eigentlich selbstverständlich. Das wird aber sonst in deutsch-nationalen Kreisen nicht als selbstverständlich anerkannt, und deshalb ist es unser gutes Recht und unsere Pflicht, Buren seiner Umgebung klar zu machen. Seine unregelmäßigen Züge hatten nichts Verführerisches und sein Blick schien mehr Güte als Geist zu verstrahlen. Nur das kräftig entwickelte Kinn und der Mund sprachen von riesiger Energie. Auch in der Kleidung unterschied sich der General in nichts von seinen Soldaten, nur eine sehr hübsch geschnittene Straußfeder am Hutband zeigte seinen Rang als General an. Jeder seiner Schritte konnte sich ohne jede Fälschung an ihn wenden, für alle Leiden bezugte er väterliche Sorge und auch in den kritischen Tagen fand er ein gemächliches oder lachendes Wort, das die Leute wieder neu entflammte.

Seinen Erzählungen, dem Engländer gegenüber, dessen Nachstellungen er sich immer und immer wieder durch neue Schliche zu entziehen wußte, bediente er einen scharfen und manchmal auch wieder schalkhaften Witz, indem er ihm nicht nur Proviant und Munition abnahm, sondern oft genug auch in launiger Form darüber quitierte. Bei einer der vielen Gelegenheiten, bei denen man Dewet bestimmt zu fassen glaubte, kam der seines Erfolgs schon ganz sichere Lord Methuen morgens zu dem Lager, in dem man die Buren vermutete. Alles schien zu schlafen; unbeweglich stand nur eine Schildwache vor dem großen Zelt, zweifellos dem des Burenführers. Mit größter Heftigkeit schlichen sich die Engländer näher. Mit aller Vorsicht nahmen sie die Schildwache gefangen. Sie war aus Holz. Aber die Frau in der „Hand“ einen Brief an den Lord Methuens Adresse. Das Schreiben lautete: „Erlauben Sie mir, Ihnen diese alten leeren Zelte in Verwahrung zu geben. Ich habe diese Woche eine Ladung neuer Zelte erhalten, die für das englische Heer bestimmt waren und über deren Vollkommenheit ich Ihnen meine Komplimente mache. Entschuldigen Sie mich, daß ich Sie nicht erwartet habe, aber sie könnten in zwei Jahren ja mal wieder vorbeikommen.“ Christian Dewet.

Zur Umstellung in der ober-schlesischen Industrie

Der Vorgang der Umstellung bei der ober-schlesischen Industrie gestaltet sich nach dem „Breslauer Anzeiger“ immer schwieriger. Je näher der Zeitpunkt tritt, an dem das ost-schlesische Gebiet an Polen zugesetzt werden soll, desto mehr drängt sich die Notwendigkeit auf, die Industrie umzustellen. Die Umstellung ist auch mit erheblichen Geldopfern verbunden, was um so mehr in die Waagschale fällt, als gerade bei den ober-schlesischen Werken das latente Arbeitsvermögen aller Betriebs- und Verwaltungskosten in letzter Zeit sehr spürbar in die Erscheinung getreten ist. Die hohen Ausgaben müssen schon deshalb wohl erzwungen werden, weil zu befürchten steht, daß die künftigen Behörden die verschiedenen Verfahren anwenden werden, um die industriellen Unternehmen aus deutscher Hand in andere Besitz überzuführen. Die Umstellung der deutschen Industrie auf den Betrieb in der polnischen Sprache wird selbstverständlich nach wie vor die oberste Sorge aller maßgebenden Kreise in Oberschlesien sein, zumal nicht verkannt werden darf, daß ausländische Kapitalisten aller Art, sowie unzählige fremde Gewerkschaften und Bauunternehmungen jederzeit zum Ankauf deutscher Industriebetriebe bereit stehen werden. Wie weit es gelingen wird, politische Gewaltmittel und Schikanen der Behörden abzuwenden, muß abgewartet werden.

Als bereits im Gange befindlichen Umstellungen und alle Pläne bezüglich weiterer industrieller Veränderungen in Ost-Schlesien müssen um so fortgeschrittener ausgearbeitet werden, als es Tatsache ist, daß man von polnischer Seite aus die Umstellung hat, das ost-schlesische Gebiet dem früheren russisch-polnischen Gebiet (Dombrowa) und dem früheren ost-schlesischen Gebiet (Krautau) einzuverleiben. Auf diese Weise würde die gesamte polnische Montanindustrie auf einem Gebiet vereinigt sein. Nachdem diese Vereinigung erfolgt ist, wird man polnischseitig im Dombrowaer Gebiet eine Kohlenverarbeitungsindustrie schaffen, die bis jetzt dort nicht vorhanden war. Es ist zu diesem Zwecke bereits eine Aktiengesellschaft gebildet worden, die ein bedeutendes Terrain im Kohlengebiet vom polnischen Staat zugeweiht bekommen hat. Der Bau der neuen Einrichtung soll nach Möglichkeit beschleunigt werden. Die Kohle im Dombrowaer Gebiet ist aber, wie aus früheren Untersuchungen hervorgeht, vorwiegend für die Verfeuerung unbrauchbar, weshalb höchstwahrscheinlich auf die ober-schlesische Kohle zurückgegriffen werden wird. Denn seit längerer Zeit wurden in Oberschlesien aus Kohlen- und Stahlfabrikationen nach Polen exportiert, weil die Dombrowaer Kohle nur zu wenigen industriellen Zwecken gebraucht werden kann. Zeugen läßt es sich nicht, daß durch die Schaffung einer umfassenden Kohlenverarbeitungsindustrie das polnische Industrieleben unzweifelhaft gewinnen wird.

In den bereits ausführlich gemeldeten Umstellungen im ober-schlesischen Industriegebiet ist noch zu bemerken, daß von einer Umwandlung der ober-schlesischen Eisenbahnen in eine polnische Gesellschaft nichts bekannt ist. Auch hier französische und englische sind es in neuerer Zeit namentlich italienische und schweizerische Unternehmer, die in die neuen Verhältnisse in Oberschlesien einzumischen suchen. Sogar in West-Oberschlesien, das bei Deutschland bleibt, suchen die Ausländer einzudringen, natürlich erfolglos. Die Überwindung der ober-schlesischen Industrie wird aber trotz allem Widerstande, der ihr entgegensteht, nicht, aber Voraussicht nach weitere Fortschritte machen. Alle bis jetzt an den Tag gekommenen Bestrebungen deuten darauf hin.

Aus Oberschlesien Die deutsch-polnischen Verhandlungen

Die deutsch-polnische Konferenz nahm gestern Abend 10 Uhr in Genf ihren offiziellen Anfang. Präsident Calonder eröffnete die erste Vollversammlung mit einer feierlichen Ansprache an die Bevollmächtigten der deutschen und der polnischen Regierung, denen er zunächst für den Empfang dankte, der ihm in Oberschlesien zuteil geworden war. Er sprach dann die feste Hoffnung aus, daß der Geist der Versöhnlichkeit, von dem die beiden Abordnungen bereits in den vorhergehenden Verhandlungen Beweise abgelegt hätten, die Konferenz zu einem befriedigenden Ergebnis führen möge, wie es dem Interesse der beiden edlen Nationen, die hier vertreten seien, entspreche. Die Bevollmächtigten Deutschlands und Polens dankten dem Präsidenten für die bisherige Leitung der Konferenz und hoben ebenfalls den versöhnlichen Geist hervor, mit dem sie in die Schlussverhandlungen eintreten.

Hierauf wurde auf Antrag des Präsidenten Calonder die Arbeitsmethode der Vollkonferenz festgelegt, die bekanntlich den endgültigen Text des deutsch-polnischen Abkommens in Ausführung des Beschlusses vom 20. Oktober aufzustellen hat. Ein Revisionskomitee, in dem die deutsche Abordnung durch Geheimrat Schlegelberger, die polnische durch Dr. Wolny und der Präsident durch Herrn Kaekenbeck vom Botschaftersekretariat vertreten ist, wird den Text vorbereiten, dem zunächst die im wesentlichen vorliegenden Ergebnisse der ersten bis zehnten Unterkommission zugrunde liegen. Die Entwürfe sind dann der Vollkonferenz zu unterbreiten, die daher einige Tage aussetzen wird, bis die ersten Arbeiten des Komitees vorliegen. Am Vormittag hatte eine erste Arbeitsitzung des 11. Unterausschusses (Kinderheiten - Schule) stattgefunden. Nach einer eingehenden Aussprache überreichte die deutsche Abordnung dem an der Sitzung teilnehmenden Vertreter des Herrn Präsidenten, Herrn Colban, vom Völkerbundsekretariat einen ausführlichen Entwurf, in welchem das Kinderheiteproblem im Hinblick auf Sprache, Schule und Kirche in seinen Einzelheiten behandelt wird. Der 11. Unterausschuß wird auch der 12. Unterausschuß werden heute und

Christian Dewet

Mit Christian Dewet, der dieser Tage in Bloemfontein gefangen ist, hat ein bewegtes, kampferfülltes Leben seinen Abschluß gefunden. Christian Dewet, der Held des Burenkrieges, der auch während des Weltkrieges seinen glühenden Haß gegen England nicht verbergen konnte und sich zu einem unerschrockenen Unternehmern entwickelte, ist nicht mehr, seine Leiden werden bis in die fernsten Zeiten überliefert.

Von Christian Dewet werden unzählige Geschichten erzählt, seine Gestalt schien von einem Sonnenstrahl der Sagenhaftigkeit und Geheimnisvollen umgeben. Beim ersten Anblick hätte freilich niemand den unheimlichen Burenführer, der auf seinen unerschrockenen Fähigkeiten und dem Führer der ersten unerschrockenen Zauberei auf Herz und Sinn seiner Leute ausübte, vermuten können. Er war nur von einer gewöhnlichen Größe und erschien neben den meisten anderen.

in den nächsten Tagen ihre Beratungen fortsetzen.

— (Die Urfrage.) Vor kurzem ging die Nachricht durch die Presse, daß die englischen Besatzungstruppen in wenigen Wochen Obereschlesien verlassen würden. In dieser Form ist die Nachricht unrichtig. Es werden vielmehr in den nächsten Wochen lediglich die in Obereschlesien sich befindlichen irischen Truppenteile aus dem Verband der Besatzungstruppen ausgeschieden. Der Grund hierfür ist in innerpolitischen Motiven zu suchen. Die Zurückziehung der irischen Truppen erfolgt nämlich, weil Irland im Rahmen des Groß-Britannischen Reiches insofern selbstständige Republik geworden ist. Aus diesem Grunde werden zugleich auch die irischen Truppen aus dem Rheinlande zurückgezogen werden.

— (Die Prüfungen über die Befähigung zur selbstständigen Ausübung des Aufseherberufes) vor der staatlichen Prüfungskommission finden am Dienstag, den 9. Mai um 10 Uhr am Donnerstag, den 8. November 1922, vormittags 8 Uhr in der Schmiebe des Obermeisters Paul Kauschke zu Döbeln, am Wintermarkt, statt. Meldungen zur Prüfung sind bis spätestens 4 Wochen vor dem Prüfungstermin an den Vorsitzenden der Kommission, den Regierungs- und Veterinärminister der hiesigen Regierung, zu richten. Dem Antrage sind beizufügen: 1.) eine Geburtsurkunde, 2.) etwaige Zeugnisse über die verlangte technische Ausbildung, 3.) eine Erklärung des Antragstellers darüber, daß er sich innerhalb der letzten 6 Monate nicht bereits erfolglos einer Prüfung zur Aufseherberuf unterworfen und daß er keine Nachschulung nicht an einer Lehranstalt erhalten hat, 4.) eine arbeitsärztliche Bescheinigung, darüber, daß der Prüfling sich mindestens die letzten 3 Monate im Aufseherberufsbereich Döbeln aufhalten hat. Die Gebühren für die Prüfung vor der staatlichen Kommission betragen 50 Mark und sind vor Beginn der Prüfung an den Vorsitzenden der Prüfungskommission zu zahlen.

— (Allgemeiner Viehmärkte in Breslau.) Am 19. und 20. Mai d. Js. wird in Breslau in den Hallen des städtischen Viehmarktes wiederum eine Viehmärkte abgehalten. Diese Märkte haben bis vor dem Kriege alljährlich großen Anklang gefunden und zwar nicht bloß bei den verkaufenden Züchtern, sondern auch in der Allgemeinheit, da nirgendwo eine bessere Gelegenheit geboten wurde, gutes Vieh zu kaufen, indem durch Vergleich der zahlreich ausgestellten Tiere jeder das für ihn passende auswählen konnte. Es werden Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Geflügel und Kanarienvögel ausgestellt. Eine Prämierung mit Ehren- und Geldpreisen wird den Beschauern gegeben, welche die besten Tiere und auf diese Weise die Auswahl und den Einkauf erleichtern. Die Besichtigung des Marktes und der Besuch muß daher schon heute als im allgemeinen Interesse liegend empfohlen werden. Die Ausstellungsbedingungen sind von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien in Breslau 10, Matthiasplatz 6, zu erhalten.

— (2000 Mark Raub.) Auf dem Wege von Elguth-Turawa nach Raub-Turawa wurde am 10. v. Mts. nachmittags gegen 1 Uhr die Postenpost im Walde in der Nähe von Friedrichsfelde von zwei maskierten Räubern beraubt, wobei den Tätern 81.000 Mark in die Hände gefallen sind. Der eine der Banditen war 1,65 groß, trug eine gekrümmte Gasse und Schlappmütze, der andere war 1,75 groß und trug Mithrasboje, ein braunes Jackett und Schlapphut. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt.

— (Geldbesitz finanzieller Erfolg.) Die Steigerung der Portofälle hat in Obereschlesien zu ungeheuren Einnahmen der Post geführt, die im Industriegebiet darauf schließen lassen, daß nicht weniger Briefe geschrieben werden. Bei den größeren Postämtern in Obereschlesien betragen die Einnahmen im Monat Januar durchschnittlich mehrere Millionen Mark. Allein in dem Briefmarkenbureau in Katowice beträgt der Gesamtumsatz seit der Eröffnung des Postes im Durchschnitt rund 60.000 M.

— (Das Gold wird immer weniger wert.) Der Wert des Goldes geht fortgesetzt zurück. Dies ergibt sich aus unserer Armee, woher verständlich. Aber gerade die Ungleichheit der Verteilung des Reichtums über die einzelnen Länder ist der Grund der Entwertung. Die Preise der Waren steigen. Die Lebenshaltung wird teurer. So erhöhen sich auch die Kosten für die Gewinnung des Goldes. Goldarbeiten mit wenigem Ertrag werden geschloffen. Der Höhepunkt der Wertsteigerung von Gold wurde im Jahre 1915 mit 707.900 M. im Wert von 468,7 Millionen Dollars erreicht. Seitdem geht sie stetig zurück bis 542.000 M. im Werte von 348,3 Millionen im Jahre 1920. Bis zum Jahre 1900 war die Goldgewinnung verhältnismäßig gering. Seit der Entdeckung von Venedig waren nur 17,1 Millionen kg gewonnen worden. Die Aufschüttung brachte die Entdeckung der Goldminen in Südafrika. Bis 1920 wurden 30,56 Millionen kg im Werte von 20,27 Milliarden Dollars gewonnen. Bis zum Kriege vermehrte die Vermehrung des Metalls seinen Wert nicht, da gerade in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts immer mehr Länder zur Goldgewinnung übertraten.

— (900 Post- und Eisenbahnbeamte zur Steuer.) 900 Post- und Eisenbahnbeamte werden in den Reichsfinanzämtern abgenommen. Die Abteilungen für Post- und Eisenbahnwesen erhalten 700 Beamte der Besoldungsgruppen 5 bis 8, die für Post- und Eisenbahnwesen 200 Beamte der Gruppen 6 bis 8. Die Mehrzahl dürfte von der Post kommen. Wie groß der Anteil der Eisenbahn sein wird, steht noch nicht fest. Nach einer Probezeit von 3 oder auch 6 Monaten werden die Beamten endgültig übernommen. Sie verlieren ihre bisherigen und erhalten die Amtsbezeichnung ihrer neuen Stelle. Ebenso wie das allgemeine Dienstalter, nach dem sie unter die Beamten der gleichen Gruppe der Steuer- oder Sozialverwaltung eingereiht werden. Weitere Beamte sollen übernommen werden, wenn die Geschäfte der Landesfinanzämter sie erforderlich machen. In Frage kommen nur Post-, aber keine Telegraphenbeamten, da es an den letzteren fehlt. Die Übernahme wird mit Befehlensurkunde durchgeführt.

Kreis Gleiwitz

— (Vingensverein Allerheiligen) bittet die tätigen Mitglieder Freitag, nachmittags einhalb 6 Uhr zu einer belobenden Besprechung in die Pfarrkanzlei.

— (Bühnenfestschund.) Die „D.S. Volksspiele“, die seit fast einem Jahre in Deutschland (Weimar) mit großem Erfolg gelaufen, sind vom Oberschles. Landessekretariat des V.B.B. für mehrere Auführungen in Obereschlesien gewonnen worden. Im Stadttheater Gleiwitz finden die Spiele am Sonntag, den 19., vorm. 11 Uhr (Matinee) und am Montag, den 20., abends einhalb 8 Uhr statt. Zur Auführung gelangen am 19. Woyzeckspiele, am 20. Hans-Sachs-Spiele. (S. heutiges Inserat.)

— (Ein Automobilunfall) ereignete sich vorgestern nachmittags 3 Uhr auf der Siedwälder Chaussee. Ein französisches Person-Automobil fuhr mit dem rechten Hinterrad gegen einen Baum. Die Achse brach und der Wagen wurde in den Chausseegraben geschleudert. Der Chauffeur kam mit dem Schrecken davon.

— (Gefährlicher Diebstahl.) In das Gehöft der Witwe Bankowski war ein Dieb eingedrungen, der sich über den Silberbestand hermachte. In dem Augenblick, als er mit einem Sack in dem sich vier Münzen befanden, sich aus dem Gebäude machen wollte, wurde er von der Apo festgenommen.

— (Vermißt) Wird die Tochter Martha des Sattlers Josef Wachs von hier. Sie war bei der Witwe Janoschka in Mondas bis 12. 1. 21. in Stellung. Seit diesem Tage ist sie vermisst. Die Verblondene ist 15 Jahre alt, war 1,50 groß, hat hellblondes Haar und war mit grünem Kostüm, hellem Mantel und Hut schwarzen Schürchen bekleidet.

— (Des Vaters „Mitarbeiter.“) Georg Tudyka, der der Arbeit vorzüglich aus dem Wege geht, wurde vorgestern abends um 9 Uhr festgenommen. Er hatte wieder einmal seinem Vater einen größeren Selbstbetrag gestohlen und sich auf das Bummeln verlegt.

— (Kino und Kinder.) Der Besitzer des Metroposkinos hatte gegen eine Polizeistrafe von 30 Mark wegen Zulassung von jugendlichen Personen unter 16 Jahren zu Abendvorstellungen Verurteilung eingelegt. Vor dem Schöffengericht kam es zu einer Einigung, so daß eine Verhandlung nicht stattfinden brauchte.

— (Wem gehören die Fahrräder?) Gelegentlich einer Durchsuchung in der Wohnung der ledigen Wirtin in Jaborze durch die Gemeindepolizei wurden zwei Fahrräder vorgefunden und beschlagnahmt. Man vermutet, es mit einer Hehlerin zu tun zu haben.

— (Eine lustige Bierreise) machte ein Droschkenbesitzer in frühlicher Gesellschaft, stellte dann fest, daß ihm seine schwarze Lederne Brieftasche mit 6000 Mark abhanden gekommen war.

— (Um den Hochzeitsbräutigam bestohlen) wurde eine Braut von der Nikolaistraße zum Festmahl sollte ein Kuchlein auf den Tisch kommen, den die Braut mit Fingerringen geschmückt hatte. Als man das Gefäß schloß, war der große schöne Kuchlein fort.

— (Diebe) haben einem Beamten von der Wilhelmstraße während seiner 10tägigen Abwesenheit aus seiner Wohnung sämtliche Kleiderstücke im Werte von über 40.000 Mark gestohlen.

— (Der falsche Rittergutsbesitzer.) In einem hiesigen Hotel trug sich der Gauner als Rittergutsbesitzer vor. Er erzählte, daß er aus Jamm Kreis Rosenberg in die Fremdenliste ein und machte eine elegante Feste. Der Rittergutsbesitzer stieg auch zum Volke herab und pumpt den Haushälter um einen schwarzen Winterulster an, mit dem Bemerkung, sein Ulster sei ihm gestohlen worden. Er sei in Begriff, sich einen neuen zu kaufen und werde in kurzer Zeit den geborgten zurückbringen. Eine anständige Bescheinigung sei ihm gemiß. Der Haushälter handelte seinen besten Lieberjehier aus. Der Gauner verließ nach zehntägigem Aufenthalt das Hotel und ist bis zur Stunde nicht zurückgekehrt.

— (Hörpapa, 14. Februar. (Die Deutsche Wkt. der Nar. Jungfrauen-Kongregation) bereite uns am letzten Sonntag einen gereinigten Abend durch eine Theateraufführung zum Besten der Mission. — „Die Rosenkette“, ein gemüthliches Stück, befreite die Herzen aller Zuschauer. Das Auge konnte sich erfreuen an den schönen Eifen und ihrer Könnig. — Zur Erheuerung trug „Die Sommerfische oder Stadt und Land“ bei. Die äußere Vornehmheit der Stadtbauer wurde durch die harmlose Einfachheit des Dorfmädchens gelassen. — Allen Darstellern und der Leitung gebührt vollste Anerkennung. Für unseren Ort war es eine große Leistung. Gott sei Dank, nicht verlorenen Mühe; denn der Saal war überfüllt; somit dürfte auch für den guten Zweck ein nennenswerter Betrag erzielt worden sein.

Kreis Hindenburg

— (Das 25 jährige Ehejubiläum) begehen an Sonnabend die Johann und Marie Melzer'schen Eheleute in Hindenburg-Nord.

— (Gaspreisverhöhung.) Infolge Kohlenpreisverhöhung ist der Gaspreis ab 1. Februar abends um 2,25 auf 2,60 M. erhöht worden.

— (Vom Amtsgericht.) Amtsgerichtsrat Kiedel in Hindenburg ist, wie alle übrigen von hier verordneten Justizbeamten, mit unbekanntem Verletzungstermin an die Amtsverwaltung Breslau beurlaubt worden. — Diese Nachricht wird gewiß in weiten Kreisen, besonders bei unseren Parteifreunden, dieses Bedauern auslösen, da hierdurch die Partei in kurzer Frist zum zweiten Male ihren Führer verliert, der in selbstloser, aufopfernder Weise seit vielen Jahren im Parteileben und für die deutsche Sache wirkte.

— (Zahl Steuern.) Der hiesige Gemeindevorstand schreibt uns: Die Steuerpflichtigen werden hiermit aufgefordert, die bis zum 15. Februar 1922 fällig gewordenen Steuern für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1922 als auch evtl. Rückstände an direkten und indirekten Abgaben aus Vorjahren innerhalb 10 Tagen an unsere Kassisten (Mathaus, Strickstr. 5) einzuzahlen, andernfalls die zwangsweise Beitreibung erfolgt. Besondere Mahngelddrucke ergeben nicht. Mit dieser Mahnung werden gleichzeitig die Mahngelddrucke fällig.

— (M.O.S. „Liedertafel.“) Mittwoch 8 Uhr Chorprobe im Bibliotheksraum.

— (Festgenommen) wurde der Ruffische August Czopalla, der in Breslau dem Oberführerinspektor Hentrich einen Wagen fahrmittel und von ihm anvertrauten vier Pferde die Schweißhaare gestohlen und verkauft hat.

— (Einbruchsdiebstahl.) Aus der Wohnung des Arbeiters Klein in Hindenburg (Michaelstraße 5) entwendeten Einbrecher Sachen im Werte von mehreren 1000 M., darunter zwei Fahrräder und einen Kinderwagen. Die Täter sind nach Jaborze entkommen. Unter ihnen befindet sich der obdachlose Josef Grigmann, der bereits viele andere Einbrüche auf dem Kurbel hat. — Der Fritz Thams und Garfs hieselbst (Dorotheenstraße) wurden in der Nacht zum Sonntag Waren im Werte von 10.000 Mark aus dem Geschäft gestohlen. — In der Nacht zum 13. d. Mts. wurde in das Geschäft des Kaufmanns Gromika (Holwedestraße) eingebrochen und außer 700 Mark Bargeld Waren im Werte von 8000 Mark entwendet.

— (Raubüberfall.) Am 14. d. Mts. in aller Frühe verübten fünf Banditen einen Raubüberfall auf das Geschäft der Witwe Wosniza in Hindenburg (Ritter-Wilhelmstraße) und raubten 6000 M. Als die Witwe herbeigelaufenen Kriminalbeamten erschienen, entflohen die Banditen durchs Fenster.

— (Festgenommen) wurde am 14. d. Mts. durch die Apo der Arbeiter- und Obdachlose Benzeslaus Chudalla, ferner auf Veranlassung seines Vaters Georg Tudyka von der Raniastraße, der seinen Vater bestohlen hatte.

— (Ein Kassenbrot verurteilt.) Am 14. d. Mts. nachmittags gegen 6 Uhr wurde ein Kassenbrot des Gemeindegewerks, als er die Tageskasse in ein anderes Büro schaffen wollte, von einem Banditen überfallen und der Kasse beraubt, in der sich 1500 M. befanden. Der Dieb ist unerkannt entkommen.

— (Kunzensdorf. (Kommunale Sorglosigkeit.)) Man schreibt uns: Infolge unzureichender Sorglosigkeit der Gemeinde erlitt sowohl die Allgemeinheit als

auch das Gemeindefiskal bedeutenden Schaden. Man hatte es nämlich während des Frostwetters gänzlich verabkömmt, die Wasserleitungsbranten durch Verstreuen mit Salz frostfrei zu halten. Bei dem Versuch, das Wasser abzulassen, ging der eingefrorene Hydrant zu Bruch und das sehr teure Wasser ergoß sich von Sonnabend bis Sonntag ununterbrochen in Strömen nutzlos auf Straßen und Wiesen. Abgesehen von dem Schaden, der hieraus der Gemeindefiskal erwächst, ist auch die Bürgerchaft im allgemeinen bedeutend geschädigt worden, zumal unsere Kachowitzer Wasserquellen bei weitem nicht mehr so ergiebig sind, wie früher Angesichts dieses Vorfalls kann man nur wünschen, daß sich die Gemeindefiskalitäten die sich augenblicklich um die Freilassung des Herrn Meiner bemühen, mehr um derartige Sachen im Interesse der Gemeinde und der Steuerzahler bekümmern möchten.

— (Sohn. (Aus den Schreckenstagen des Weltkrieges.) In welcher „herberragender“ Weise während des Weltkrieges in der Gemeinde Sosniza Gummihandelpolitik getrieben wurde, zeigte wiederum eine Gerichtsverhandlung, die gestern vor dem Schöffengericht Hindenburg stattfand. Wegen schwerer Körperverletzung waren angeklagt der Häner Meander Duda und der Intermeister Anton Dworak, beide von hier. Es wurde ihnen zur Last gelegt, am 30. Mai v. Js. in der hiesigen Schule, die während des Krieges vielfach zur Folterkammer für Deutsches wurde, den 82 Jahre alten pensionierten Eisenbahner Hoffmann und seine Ehefrau mit einem Schlenziener bezug Gummihandelpolitik in Gemeindefiskal von noch drei anderen Insurgenten in gemeinsamer Weise mißhandelt zu haben. Am 30. Mai kam der Angeklagte Duda in die Hoffmannsche Wohnung und forderte die Eheleute auf, sofort angeblich zur Vernehmung zum „Ortskommandanten“ Oshonsky zu kommen, der damals in der Gemeinde residierte. Statt dessen führte aber Duda, der mit einem Gewehr und Schlenziener bewaffnet war, das Ehepaar in die Schule, um sie angeblich erst vom „Ortsgendarm“ Binas „vernehmen“ zu lassen. Eine Frau Gampda, die gleichfalls zur Vernehmung aus der Wohnung herausgeholt worden war, fand nur Gnade vor den gestrengen Herren. — In der Schule sollen sich etwa 80 mit Gummihandelpolitik ausgefüllte Insurgenten aufgehalten haben — weil sie mit ihrem kleinen Kind auf dem Arm erschienen war und ihre Unschuld beteuerte. Sodann kam Frau Hoffmann auf die Reihe, der Duda sofort mit dem Schlenziener einige Schläge ins Gesicht verleihte, daß das Blut herumspritzte. Frau Hoffmann, die fast 60 Jahre alt ist, hat im ganzen etwa 12 Schläge erhalten, ihr Ehemann, den man abspann mit Gummihandelpolitik bearbeitete, etwa 50 Schläge, zum Teil ins Gesicht. Natürlich wurde diese Prozedur, an der sich fünf Insurgenten beteiligt haben, hinter verschlossenen Türen vorgenommen. Beide Eheleute haben nach der Mißhandlung mehrere Wochen krank darnieder gelegen. Für den Angeklagten Dworak gestattete sich die Beweisführung insofern günstig, als er zwar bei den Prügeleien auch im Zimmer war, sich aber nicht an den Mißhandlungen beteiligt zu haben scheint. Vielmehr soll als einer der fünf Angeklagten sein Sohn, der gleichen Namen trägt und auch auf der Grube beschäftigt ist, in Betracht kommen. Das Gericht beschloß deshalb, die Sache zu vertagen und zum neuen Termin auch den Anton Dworak jun., ferner die von der Verteidigung (Rechtsanwalt v. Kobylinski) vorgeschlagenen drei Einschaltzeugen Josef Binas Gwosdz und Oshonsky zu laden.

— (Rube, 14. Februar. (Mehl- und Brotpreise.) Der Bevölkerung wird hierdurch bekannt gegeben, daß die erhöhten Mehl- und Brotpreise in der Gemeinde Ruda erst den Montag, den 20. Februar d. Js. von Marke 2 ab eintreten. Die neuen Preise werden noch bekannt gegeben.

— (Polizeiangelegenheiten.) Von einem Wägeboden wurden ein Reifeffekt und Wäse für ca. 7000 M. — vor einem Geschäftslokal ein kleinerer Kastenwagen gestohlen.

— (Strafhammer.) Kucharczyk und Meier aus Surochitz hatten am 21. Dezember 1921 in Siemianowice eine Flegel, 2 Säue und 1 Kuh gestohlen. Kucharczyk wurde zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und wegen unbefugten Waffentragens zu 60 Mark Geldstrafe und Meier zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. — Lehrer wurde auf die Liste 2 gesetzt.

— (Donnersbachschütze.) Anlässlich der Umwandlung der Donnersbachschützen-Gesellschaft in ein heimatschuttlisches Unternehmen, deren Sitz fortan in London sein sollte, wurde mitgeteilt, daß sich nahezu 50 Prozent der Aktien dieser Gesellschaft in englischen Besitz befinden. Wie die Z. N. berichtet, ist diese Nachricht falsch. Im Besitz der Engländer befinden sich vielmehr nur rund 20 Prozent der Aktien, während die übrigen 80 Prozent der Aktien dieser Gesellschaft in nach wie vor in deutschen Händen befinden.

Kreis Reuthen

— (Polizeiangelegenheiten.) Von einem Wägeboden wurden ein Reifeffekt und Wäse für ca. 7000 M. — vor einem Geschäftslokal ein kleinerer Kastenwagen gestohlen.

— (Strafhammer.) Kucharczyk und Meier aus Surochitz hatten am 21. Dezember 1921 in Siemianowice eine Flegel, 2 Säue und 1 Kuh gestohlen. Kucharczyk wurde zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und wegen unbefugten Waffentragens zu 60 Mark Geldstrafe und Meier zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. — Lehrer wurde auf die Liste 2 gesetzt.

— (Donnersbachschütze.) Anlässlich der Umwandlung der Donnersbachschützen-Gesellschaft in ein heimatschuttlisches Unternehmen, deren Sitz fortan in London sein sollte, wurde mitgeteilt, daß sich nahezu 50 Prozent der Aktien dieser Gesellschaft in englischen Besitz befinden. Wie die Z. N. berichtet, ist diese Nachricht falsch. Im Besitz der Engländer befinden sich vielmehr nur rund 20 Prozent der Aktien, während die übrigen 80 Prozent der Aktien dieser Gesellschaft in nach wie vor in deutschen Händen befinden.

Kreis Rattowitz

— (Das Zentrum in Ost-Oberschlesien an den Papst)

Die katholische Volkspartei des abzutretenden Oberschlesien hat am Sonntag folgenden Heiligungsgesand:

„Sr. Heiligkeit Papst Pius XI.
Rom (Vatikan).“

Die „Katholische Volkspartei“ für Polnisch-Schlesien bringt über Heiligkeit zum Regierungsantritt die heißesten Glück- und Segenswünsche dar. Eure Heiligkeit haben auf unserem Heimatboden gewiß und darum unser katholisches Leben mit eigenen Augen sehen können. In unerlöschlicher Treue am Heiligen Petri festhaltend, vertrauen wir auf Euer Heiligkeit Vaterforge und erbitten für unsere Mitglieder und deren Familien den päpstlichen Segen. Der Vorstand der „Katholischen Volkspartei“, Gzgeponit.

— (Myslowitz, 14. Februar. (Kein Wasser.) Die Bewohner der Bahnhofstraße haben seit vorgestern kein Wasser. Infolge eines Rohrbruchs in der Nähe des Rathauses mußte die Zufuhr nach dort abgeschnitten werden. Die Verwaltung ist eifrig daran, den Schaden wieder zu beseitigen, es dürfte aber bei der schwierigen Arbeit mit einigen Tagen zu rechnen sein.

Kreis Rönischschütze

— (Katholische Volkspartei.) Die Festsetzung der katholischen Volkspartei der Stadt Rönischschütze findet am Dienstag, den 21. Februar abends 7 Uhr, im Schlachthof-Restaurant Festsetzung ab.

— (Die nächste Stadtverordnetenversammlung) findet am Mittwoch, den 22. Februar, nachmittags 5 Uhr statt.

— (Aufgehobene Straßenaufsicht.) Durch die Festlegung der Truppen von der Schule Tempelstraße die Schule XI sind die gepflasterten Tempel- und Tempelstraße für den Wagenverkehr wieder geöffnet worden.

— (Um die zweite Bürgermeisterstelle.) In der zweiten Sitzung der Kommission zur Prüfung der eingegangenen Bewerbungen um die zweite Bürgermeisterstelle kam übereinstimmend zu dem Ergebnis, die Bewerbungsfür, die bereits abgelaufen ist, als schwebend zu verlängern, um bestimmten Kandidaten für diesen Posten Gelegenheit zu geben, sich zu bewerben. Damit ist zugleich ausgesprochen, von den bisherigen 10 Bewerbern keiner die Befähigung hat, für diesen Posten in Frage zu kommen. haben auf die Neuausschreibung der zweiten Bürgermeisterstelle — die durch die ständige Verlängerung der Bewerbungsfrist erfolgt ist, bereits vor 14 Tagen hingewiesen. In der nächsten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung dürfen nicht Einzelheiten darüber bekannt werden.

— (Eine polnische Postkutsche.) Wie wir hören soll die Postkutsche in Rönischschütze, die wegen der Teilung Oberschlesiens aufgelöst wurde, polnisch nach der Befehlung des Gebietes wieder eröffnet werden.

— (Berufsberatung.) Die Eltern der schulpflichtigen Kinder werden aufmerksam gemacht auf die in der Krugstraße 5 untergebrachte Berufsberatung für den Beruf der Söhne oder Töchter bereit zu lassen. Es empfiehlt sich, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen.

— (Sammunverrat.) Unter Ausbruch der Feindlichkeit wurde am 14. Februar vor dem Schöffengericht gegen Adolf Kalline, Josef Gopodarek und Alfons Kalline, Rönischschütze wegen Verwundung, verhandelt. wurden verurteilt: Kalline und Kalline zu 2 Jahren Gefängnis und Gopodarek zu 2 Jahren 9 Monaten Gefängnis und den übrigen Angeklagten Strafen.

— (Raub.) Vorgestern abends gegen 6 Uhr drangen 8 bewaffnete Banditen in das Rönischschützer Kaufmanns Bernhard durch Vorhalten von Schusswaffen wurden die anwesenden gezwungen, sich ruhig zu verhalten. Die Banditen rissen die Kasse an sich und entführten sich in der Richtung Rönischschütze-Bismarckstraße. Näheren fielen 48.000 Mark in die Hände. — Zwischen 8-10 Uhr abends drangen Einbrecher in Wohnung des Kaufmanns Hugo B. Bismarckstraße ein und stahlen Zigarren für ca. 5000 Mark.

— (Aus dem Gefängnis entwichen.) Gestern nachmittags 3 einhalb Uhr sind die Strafgefangenen Alfred Wyrozil, Bernhard Biehl und Adolf Kalline aus dem hiesigen Gefängnis entwichen.

Kreis Tarnowitz

— (Nach keine Mehlpreiserhöhung.) Die amtlich bereits bekannt gegebene Mehlpreiserhöhung trat nach Mitteilung des Vorsitzenden des Ausschusses erst am Montag, den 20. Februar, Kraft. Der Mehlverkauf für die Woche vom 19. 20. Februar darf erst am Montag, den 20. d. stattfinden. Deswegen dürfen von diesem 20. an alle Mehlarten nicht mehr beliefert werden.

— (Neue Sportplätze.) Die alte Ueberflut der Rodelbahn in der Nähe des St. Johannesbades hat unangenehme Anwesen und Schäden verursacht, die sehr weit abfallende Salbe hinter dem Rodelbahn zum Rodelsport zu benützen. Wegen damit verbundenen Gefahr tun die Eltern, wenn sie ihren Kindern das Rodeln auf der Rodelbahn erlauben, sich strengstens zu enthalten. Als neuer Rodelbahnplatz haben sich im Tarnowitz das Adergrundhinter dem Rodelbahn Garten zwischen Brant- und Parkstraße gefunden. Fast täglich kann man in den Nachmittagsstunden etwa 30 Rodelnde beim Rodelsport beobachten. Da früher die Anwesen zum Rodelsport die Straßen und Plätze der Stadt benutzten, ist die Verlegung des Platzes nach außerhalb der Stadt nur zu begrüßen. Erfahrungsgemäß handelte unsere Jugend nicht erst mit dem Mehl. Der Maß wird ausgefüllt und bemisst. Geht bei dazu nur Sa und Anwesen zu tun können wir unsern Jüngern das Vergnügen.

— (Maul- und Klauenfeste.) Unter dem Vorsitz des Landvolkes Theodor Wolke am Rönischschütze, ist am 14. Februar die Maul- und Klauenfeste festgesetzt. Das verordnete Gebiet der einen Oberbezirk.

— (Aus dem Kreise.) Der Ratman zur polnisch-Schlesienordnung des Amtsbezirks Bismarck liegt bis zum 19. Februar im Amt. Der Ratman des Amtsbezirks Bismarck liegt bis zum 19. Februar im Amt. Der Ratman des Amtsbezirks Bismarck liegt bis zum 19. Februar im Amt.

— (Maul- und Klauenfeste.) Unter dem Vorsitz des Landvolkes Theodor Wolke am Rönischschütze, ist am 14. Februar die Maul- und Klauenfeste festgesetzt. Das verordnete Gebiet der einen Oberbezirk.

Kreis Rybnitz

— (Rauben, 13. Febr. (Theater-Aufführung.) Am 12. d. Mts. veranstaltete der katholische Jugendverein Rybnitz, dessen Präses der Ratman ist, eine Theater-Aufführung. Es handelte sich um das Schauspiel: „Mitternacht.“ über: „Die von Savoyen“ aufgeführt. Am 1. und 2. März der Ort der Handlung ein Dorf in Savoyen. 2. und 4. Akt spielt in Paris. Das Stück hat einen ersten, religiös-sittlichen Charakter, aber auch an heiteren Szenen nicht fehlen. war für die letzte leuchtende Zeit, in der vielen der stiftliche Ernst fehlt, passend gewählt. ist nicht ohne elendische Wirtuna auf die Hörer gewirkt. Mit Recht kann man sagen, es keine kleine Aufgabe war, die sich der Leiter des Schauspiels hatte Lehrer Morawetz übernommen. Am Schluß gab Varier Schall, damit, daß am Sonntag, den 19. d. Mts. nachmittags 5 Uhr die Aufführung wiederholt wird.

— (Rauben, 13. Febr. (Theater-Aufführung.) Am 12. d. Mts. veranstaltete der katholische Jugendverein Rybnitz, dessen Präses der Ratman ist, eine Theater-Aufführung. Es handelte sich um das Schauspiel: „Mitternacht.“ über: „Die von Savoyen“ aufgeführt. Am 1. und 2. März der Ort der Handlung ein Dorf in Savoyen. 2. und 4. Akt spielt in Paris. Das Stück hat einen ersten, religiös-sittlichen Charakter, aber auch an heiteren Szenen nicht fehlen. war für die letzte leuchtende Zeit, in der vielen der stiftliche Ernst fehlt, passend gewählt. ist nicht ohne elendische Wirtuna auf die Hörer gewirkt. Mit Recht kann man sagen, es keine kleine Aufgabe war, die sich der Leiter des Schauspiels hatte Lehrer Morawetz übernommen. Am Schluß gab Varier Schall, damit, daß am Sonntag, den 19. d. Mts. nachmittags 5 Uhr die Aufführung wiederholt wird.

— (Rauben, 13. Febr. (Theater-Aufführung.) Am 12. d. Mts. veranstaltete der katholische Jugendverein Rybnitz, dessen Präses der Ratman ist, eine Theater-Aufführung. Es handelte sich um das Schauspiel: „Mitternacht.“ über: „Die von Savoyen“ aufgeführt. Am 1. und 2. März der Ort der Handlung ein Dorf in Savoyen. 2. und 4. Akt spielt in Paris. Das Stück hat einen ersten, religiös-sittlichen Charakter, aber auch an heiteren Szenen nicht fehlen. war für die letzte leuchtende Zeit, in der vielen der stiftliche Ernst fehlt, passend gewählt. ist nicht ohne elendische Wirtuna auf die Hörer gewirkt. Mit Recht kann man sagen, es keine kleine Aufgabe war, die sich der Leiter des Schauspiels hatte Lehrer Morawetz übernommen. Am Schluß gab Varier Schall, damit, daß am Sonntag, den 19. d. Mts. nachmittags 5 Uhr die Aufführung wiederholt wird.

— (Rauben, 13. Febr. (Theater-Aufführung.) Am 12. d. Mts. veranstaltete der katholische Jugendverein Rybnitz, dessen Präses der Ratman ist, eine Theater-Aufführung. Es handelte sich um das Schauspiel: „Mitternacht.“ über: „Die von Savoyen“ aufgeführt. Am 1. und 2. März der Ort der Handlung ein Dorf in Savoyen. 2. und 4. Akt spielt in Paris. Das Stück hat einen ersten, religiös-sittlichen Charakter, aber auch an heiteren Szenen nicht fehlen. war für die letzte leuchtende Zeit, in der vielen der stiftliche Ernst fehlt, passend gewählt. ist nicht ohne elendische Wirtuna auf die Hörer gewirkt. Mit Recht kann man sagen, es keine kleine Aufgabe war, die sich der Leiter des Schauspiels hatte Lehrer Morawetz übernommen. Am Schluß gab Varier Schall, damit, daß am Sonntag, den 19. d. Mts. nachmittags 5 Uhr die Aufführung wiederholt wird.

— (Rauben, 13. Febr. (Theater-Aufführung.) Am 12. d. Mts. veranstaltete der katholische Jugendverein Rybnitz, dessen Präses der Ratman ist, eine Theater-Aufführung. Es handelte sich um das Schauspiel: „Mitternacht.“ über: „Die von Savoyen“ aufgeführt. Am 1. und 2. März der Ort der Handlung ein Dorf in Savoyen. 2. und 4. Akt spielt in Paris. Das Stück hat einen ersten, religiös-sittlichen Charakter, aber auch an heiteren Szenen nicht fehlen. war für die letzte leuchtende Zeit, in der vielen der stiftliche Ernst fehlt, passend gewählt. ist nicht ohne elendische Wirtuna auf die Hörer gewirkt. Mit Recht kann man sagen, es keine kleine Aufgabe war, die sich der Leiter des Schauspiels hatte Lehrer Morawetz übernommen. Am Schluß gab Varier Schall, damit, daß am Sonntag, den 19. d. Mts. nachmittags 5 Uhr die Aufführung wiederholt wird.

— Bentzen, 14. Februar.

Kreis Rethen

Kreis Meiningen

Februar 1922 (Beilagenbericht.) In der Zeit vom 1. bis 10. wurden hier folgende Personen festgenommen:

Kreis Adel

Kreis Oppehn

Kreis Leobsdörz

Kreis Neustadt

Uns Schließen

Eingelands

„Deutsche“ Gemeinheiten und kein Ende.

Theorie und Praxis.

Gottesdienstordnung

Chefredakteur Alois Gockel
 zugleich verantwortlich für Politik und Zeitfragen; ver-
 antwortlich für die Rubriken Gleiches, Königsliste, Karo-
 witz, Beuthen; Hermann Rießer: für die Rubri-
 ken Soziales, Appeln, Kofel und Groß-Grethitz; Ignazius
 Krebs, sämtlich in Gleiwitz, für Hindenburg und Pol-
 nik; Heinrich Walloffen in Hindenburg; für den An-
 zeigen- und Nachschaffteil Richard Brenneck in Gle-
 witz. — Druck und Verlag der „Eber-Gleiwitzer
 Volksstimme“ G. m. b. H.

Was Frauen beneiden Und Männer bewundern

Einige Damen scheinen das Geheimnis zu besitzen, zu jeder Zeit am vornehmsten auszusehen. Die andern Frauen sie neidisch an und wundern sich, wie sie dies fertig bringen. Dabei sind diese bewundernden Frauen nicht immer besonders mit Schönheit begnadet.

Woher stammen sie aber dennoch jener Bewunderung der Männer? Die hauptsächlichste Ursache bildet oft nur die verlockende Striche und Sanftheit der Haut, welche alle Männer anzieht. Haben Sie schon jemals gesehen, daß eine Dame

mit schlechtem Teint der Aufmerksamkeit beregt hat?

Wollen Sie selbst gern die bewundernde Dame sein?

Sie können Ihre Haut frisch und weich machen. Sie können Ihr Gesicht von Unreinheiten, Pusteln, Mitessern, Faltchen und Runzeln befreien. Sie können Ihr Antlitz gesund erhalten bis in seine feinsten Gewebe und so eine reizend schöne natürliche Farbe bekommen.

Mit Wasser und Seife allein ist dies nicht möglich. Seife entzieht der Haut das Fett und macht sie mit der Zeit stroh- und rauh. Auch verleiht sie die Poren der Haut, die doch gerade zur Absonderung der Hautdrüsen offenhalten werden sollen, verstopfte Hautporen entwickeln sich zu Mitessern, die aber ausarten können in Pusteln, Zitrunkeln und Geschwüren, besonders, wenn der Staubstrahlkeime enthält. Darum vermeiden schon

viele Damen, die auf Erhaltung ihres schönen Teints Wert legen, ganz das Waschen des Gesichtes mit Seife. Aber Sie haben nicht mehr nötig, sich vor dem Gebrauch der Seife zu fürchten, wenn Sie außerdem „Marplan-Creme“ anwenden, welche das ganze Geheimnis so mancher viel bewunderten Schönheit ist. Um den Damen einen jarten, reinen, samtweichen Teint zu bringen, ist aus den vorfindlichen besten Rezepturen, welche im Mittelalter der vielbewunderten Königin Elisabeth Dienste zur Erhaltung ihrer jugendlichen Schönheit bis in ihr hohes Alter leisteten, Marplan-Creme ganz vollständig zusammengestellt. Dabei hat die Marplan-Creme die außerordentliche Eigenschaft, sich in die Poren der Haut vollkommen einzureiben, dort die belebenden Öle und Nährstoffe zu hinterlassen und dann aber bei weiterer leichter Reibung vorüberzuschieben, beladen mit allen Schmutz, Staub und den ungeliebten Stoffen und Ausdünstungsprodukten der Haut.

Diese bewundernde Keimkraft der Poren erhält ihre Haut gesund und macht ihren Teint rein, klar, samtweich, so duftend und frisch, wie bei einem kleinen geliebten Kinde.

Wer schon keine Pusteln oder Runzeln hat, kann diese mit Marplan-Creme wieder befeuchten nach der Einwirkung, jeder Pustel befeuchteten Vorsicht, wobei weder Sandpapier, Pflaster, Apparate noch unfeindliche oder schmerzende Manipulationen nötig sind.

Um jedem, der Marplan-Creme noch nicht kennt, Gelegenheit zu geben, sich auf unsere Stoffen von den außerordentlichen Vorzügen zu überzeugen, senden wir bis auf weiteres jedem, der uns darum erfucht, eine kleine Packung zum Ausprobieren, sowie die interessante Broschüre: „Das Geheimnis um die Haut“ ganz umsonst und portofrei zu. Ganz besonders bitten wir, Namen und Adresse recht deutlich, leserlich und genau zu schreiben. Marplan-Vertrieb, Berlin Nummer 140, Friedrichstraße 18.

Preis das Paket
7 Mk.



**Kohlen,
Zeit
Geld**

sparen Sie durch Gebrauch des selbsttätigen Waschmittels „Persil“. Ohne Chlor oder schädliche Bestandteile!

Wäscht und bleicht gleichzeitig
bei nur einmaligem kurzen Kochen

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Cie., Düsseldorf,
auch der „Henke“, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel!

Preis das Paket
Mk. 7

Zelle!
Harber, Illis, Stühle
Häfen etc.
überbietet jeden Preis
Kittel, Gleiwitz,
Berwalsstraße 29. (2602)

Seidel's kochfertige Kartoffelsuppe
ohne jedes weitere Zusatz sofort verwendbar.
Für Massenverbrauch (Kantinen, Krankenanstalten, Gasthäuser etc.) besonders geeignet.

Wichtig im Geschäfte
Münsterberger Konstruktions- und Nahrungsmittel-Fabrik
Carl Seidel & Co., Münsterberg i. Schl.
Kochproben bereitwilligst.

Spezial im Konstrukt

Verkäufe
Guterhalt. Drehröhre
für elektr. u. Sandbetrieb
zu verk. Tiller, Hindenburg,
Hindenburg 2a. (25292)
1 Haus in Hindenburg,
auf geb. 7 Bohnen, Scheune,
Stallungen bei 60 000 Mk.
Anzahl. zu verk. Salawa,
Glm., Kofelstr. 61. (2772)

Es wird beabsichtigt, in Gleiwitz (Zentrum) eine
[2760]
Zweizimmerwohnung m. Küche
im Seitenhaus, drittes Stockwerk
zu bauen.
Reflektanten, die entsprechenden Bauzuschuß
gewähren können, wollen sich melden unter
P. 329 an die Volksstimme Gleiwitz.

**Besätze
Spitzen
Schneiderei-
Artikel
Kurzwaren**
bittet im
Barmer Spitzen- und
Besatzartikel-Geschäft
Wilhelm Badrian,
Gleiwitz,
nur Benthenerstr. 12
(2796)

Seilerwaren
Taus, Leinen, Sello, Schnuren, Stricke und
Gurten, Dichtungshant, Werg und Dichtungs-
stricke, Drahtseile und Litzen.

Spezial-Fabrikation:
Geflochtene Wäscheleinen, Rollo-, Aufzugs- und
Rettungsleinen. Gross-Lager in Bindfäden
aller Sorten. Packstricke, Binde- u. Pressengarne.

Mechanische Seilerwarenfabrik
Aug. Klein, Gleiwitz
Nikolaistrasse 25. Telefon 1431.

Ein Lehrling
fürs Kontor, Sohn achtbarer Eltern, mit
guten Schulzeugnissen, gesucht.
Hugo Plitzko,
Möbel- und Dekorationsgeschäft,
Hindenburg OS. (252801)

Wohnungstausch.
Stadt Lublinitz m. d. Stadt Gleiwitz.
Lehrerwitwe Frau Scholz wünscht ihre Wohnung, be-
stehend aus 2 Stuben und Küche, in Lublinitz, nahe
der Bahnstation gegen eine solche in Gleiwitz zu
tauschen. Anfragen sind zu richten an Frau Scholz,
Lublinitz, Evangelisches Gemeindehaus. (2771)

Stellengesuche
Suche für meinen Sohn
Lehrstelle
als Buchhalter.
Anfragen an
Karlmann Stiller,
Radowitz OS.

Für den Stadtteil Petersdorf
für Leblitz und Caband
suchen wir für sofort zuverläßige
Zeitungsansträgerinnen.
Wahlungen erbieten an die
Oberschl. Volksstimme
Gleiwitz, Kirchplatz 4.

Suche per bald oder
1. April
1 Lehrling
und
1 Volontär
für mein Kolonial-
u. Manufaktur-Gesch.
bei freier Station und
Wohlfühlbedingung
Salo Nebel,
Zaborze-D. (2763)

Stellenangebote
Ein Kindermädchen
nicht über 18 J. von gut.
Auf. d. gut deutsch und
poln. versteht zu einem
Kinde v. 10-12 J. zu erzie-
hen. d. Volkst. Glm. (2775)

Im Stadtteil Gleiwitz, gegenüber dem Kleinmarkt,
hat bester Geschäftslokation, Haus in
**Geschäfts-, Büro- und
Wohnhäuser**
Läden im Erdgeschoß und 1. Stockwerk
Büro- und Lager-Räume in den Obergeschossen
beisammen am 1. 10. 22. ohne Genehmigung des Wohns.-Amtes.
Jährliche Laden- und Büro-Miete 25- bis 40 000,00 Mark, je nach
der erforderlichen Raumgröße.
Eigene Bünlische können nach Berücksichtigung werden.
Reflektanten wollen sich wenden an (2767)
Robert Josefek, Maler- u. Zimmermeister
Gleiwitz, Büro: Zaborze-Strasse 5a, Telefon 221

Es wird beabsichtigt, in Gleiwitz (Zentrum)
zwei Büroräume
im dritten Stock herzustellen.
Reflektanten, die entsprechenden Bauzuschuß
gewähren können, wollen sich melden unter D. 328
an die Volksstimme Gleiwitz. (2759)

**Ein
Villa**
Frankfurt a. M.
feinste Westendlage,
hochherausstehend u.
allen Komfort der
Neuzeit. La Objekt
mit Garten, nur weg-
zugsbalber zu verk.
Nach Vereinbarung.
An Bar er-
forderlich: eine Mill.
600 000 Mk.

Häflerinnen.
bei hoh. Lohn sof. gesucht.
Kron-Kunze, Gleiwitz
Kiefernstraße 40

46. Franz. Division Gleiwitz.
Der Schneidermeister sucht 2 gute
**Uniform-
Schneider**
Große Stüde 180 00 Mark,
Kleine Stüde 70 00-75 00 Mark.
Man wende sich an die Infanterie-Kaserne.

Jüngere, gewandte Kontoristin
für bald gesucht. (2790)
Pese, Gleiwitz, Ring 2.

Lebensmittel-Misch-Geschäft
in belebter Arbeitergegend
mit gr. Wohnung, elektr.
Hofe, Einrichtung u. Ware
an hiesigst. Käufer für
49 Tille sofort veräußert.
Richter, (2771)
Breslau, Schweizerstr. 10.

**Bad Homburg.
Hotel**
In Objekt, 70 Zim.,
erste Lage, eines der
best. u. erst. Häuser
am Platze, mit allem
Inventar umständlich
sofort zu verkaufen. An
Bar 2 1/2 Millionen Mk.
Näheres durch
Georg Rodel,
Immobilien- und
Güter-Zentrale
Bad Homburg v. d. H.
Telephon Nr. 37. (2793)

Verkaufserin
sofort oder 1. März gesucht
Offert. Schickung d. Glm

**Kräftige Frauen
und Mädchen
Burschen**
mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut, ferner
von 14 bis 17 Jahren zu Vieh- und Pferdegepannen
sowie zur landwirtschaftl. Arbeit, werden zu hohen
Stundenlöhnen und gutem Deputat für die Provinz
Schlesien sofort gesucht. Zu melden bei Sietter
in Gleiwitz, Raubenerstraße 23. Hof. (2691)
**Arbeitsnachweis der Landwirtschafts-
kammer für die Provinz Schl.-hen,**
Breslau 2, Bahnhofsstraße 19.

Mehrere
geprüfte Heizer
werden von elektrisch. Zentrale
im deutschbleibenden Obereschleien ge-
sucht. mit Zeugnisabschr. u. Lebenslauf
sind unt. U. 333 an die Volksstimme
Gleiwitz zu richten. (2789)

Büdereignungsstud
Stadt voll. Antiquar. Um-
satz etwa 400 000 Mk. kann
bedeutend gesteigert werden
sehr guter Baugrund.
gr. Nebenniete (Garage),
bei Kaserne gelegen, ist
an schnell entschlossenen
Käufer zu verk. Büderei
und Wohnung kann sofort
übernommen werden. Of-
fordentlich 300 000 Mk. Of-
f. unt. B. 334 an die Volks-
stimme Gleiwitz. (2777)

Büderei-Grundstück
in Gleiwitz bei 100 bis
200 000 Mk. Anz. a. verk.
Off. u. N. 327 a. Volkst. Gl.

Ein Heizer
nicht zu jung, durchaus anständig und zuver-
lässig, kann sich melden bei (2769)
A. Danziger, Dampfsmühle, Gleiwitz.

Breslauer Kino
mit neuen Apparaten be-
sonderer Umstände halber
sofort veräußert. (2762)
M. Aran, Breslau,
Herbainstraße 95.

Restaurant und Café
in Magdeburg mit Gesell-
schaftsgarten, Obst- und
Gemüsegarten, Stallung,
Küche 3 Zim. Wohnung
und Bad sofort
ohne Wohnungstausch
Preis 75 000 Mk., erforderl.
50 000 Mk.
Wrede, Sonnenhof,
Magdeburg, Frielestr. 33.

Ein Lehrling
Sohn achtb. Eltern, mit
guter Schulbildung, kath.
Religion, beider Sprachen
mächtig, per sof. evtl. 1. 4.
gekauft. (2648)
Max Herich, Sohrau OS.
Kolonial- u. Eisenwaren
Zum bald. Antritt gei.
Mädchen
mit etwas Köchennüssen,
Küchenmädchen
frägliches und zum 1. April
nicht zu junges (2741)
Hausmädchen
für Zimmer u. Küche,
Wohnungen, Zeugnis-
abschriften an
Frau Kottmeier Schneider
Kronen-Kreis Kette

Kaufgesuche
Kleines Haus
in Gleiwitz zu kaufen ge-
off. unt. B. 335 an die
Volksstimme Gl. (2787)
Nationalkassette für mehrere
Angebotene zu kaufen
gekauft. Barzahlung. An-
gebote erbitten unter J. 11.
21124 an die Volksstimme
Gleiwitz. (1314)

Mädchen
aus selbständiger Familie,
nicht zu jung, Offerten
unter U. 310 an die Volks-
stimme Gleiwitz. (2791)

Schuhmachergeselle
für dauernde Beschäftigung
in Schuhfabrik gesucht.
Loebinger & Co.,
Gleiwitz, Bahnhofstr. 29.

1 Wittschaft,
mit 38 Morgen Acker,
6 Morgen Wiese und eine
Waldenfläche im Aufbaue
direkt an der polnischen
Grenze sofort zu verkaufen
Josef Wonsil, Wolltata bei
Kofelstr. Rosenbergs OS.

Geldverkehr
in jeder Höhe an
Kunde ied. Stand
Geld, Breslau
Glogauerstr. 15
Rückporto bitte beif. (240)
Heiratsanzeigen
Ich suche für mein
Schwefel, kath. Lehrer
von fester Gesundheit
35 Jahre alt, sehr häus-
lich veranlagt, überaus
fröhlich, sehr musikalisch
von herzlichem offenen
Wesen und von feiner
Bildung, aber vermögens-
los, einen zutragenden,
Lebensgefährten,
auch Witwer mit Kinder-
denen sie ganz bestimmt
eine vertrauensvolle
Mutter sein würde und
welcher sie nach ihrer
gediegenen tatl. Grund-
lagen eine ausgezeichnete
Erziehung zu geben
stünde wäre. Offerten
zu richten unter S. 331
an die Volksstimme Gl.